

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Ar. 49.

Nebra, Sonnabend, 17. Juni 1916.

29. Jahrgang.

Erscheint

Wittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,20 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,63 M.

Insertionspreis

für die einseitige Spaltenbreite ober dem Raum 15 Pfd. bei Privat-Anzeigen 10 Pfd. Melanzen pro Zeile 25 Pfd.

Inserate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Hiens Erwachen.

Unter den Männern in England, die sich in letzterem Jahr der Gefahr ihrer Freiheit einen heftigen Widerstand gegen die Gegenpartei bewahrt haben, spielt der Volkswirtschaftler Lord Fisher eine hervorragende Rolle. Das zeigt ein Artikel, den er in der Daily Mail veröffentlicht hat und der sich mit den Beziehungen Englands zu den Römern Hiens nach dem Siege befaßt. Insbesondere um alle künftigen Zufünftigkeiten, mit denen die Engländer sich über die Schwere der gegenwärtigen Lage hinwegzusetzen müßen, zeigt er das Bild des erwachenden Hiens, und er richtet seine Warnbärte gegen die Regierung seines Landes, die seit Jahrzehnten keinen anderen Feind mehr kannte als Deutschland, und dabei die gewaltigen, aus dem Osten heraufstehenden Gefahren übersehen hat. Er bezieht sich auf die Gefahren, die durch den Ausbruch Deutschlands vom Weltmarkt, erstlich ins Auge zu fassen, als ob die Welt nur aus Engländern, den Mächten des Westens, und einem Teil der Weststaaten bestünde, und dabei außer acht zu lassen, daß Japan allein 900 Millionen Einwohner, die Hälfte aller Gebildeten, besitzt, und am Anfang seiner industriellen und politischen Entwicklung steht, die allerdings der Ausdehnung der asiatischen Meeres- und ihrer Bevölkerungsmenge eine weit größere Bedeutung für die Welt in sich schließt als alles, was in dem verhältnismäßig kleinen Europa vor sich geht.

Wenn man von Hiens spricht, so pflegt man im allgemeinen nur Japan im Auge zu fassen, als ob China, Indien und Persien nicht vorhanden seien. Fast jeder, dem diese Gedanken nur an die nächsten Jahre, ohne den Blick in eine Zukunft von 20 oder 25 Jahren zu richten. Hiens der gegenwärtigen Zeit, ist zunächst er auch in die weitestgehenden Veränderungen, die durch ihn auch in der europäischen Staatengesellschaft nachzugehen werden, wird den zweitgrößten Schrecken des entscheidenden Ereignisses sein, sondern das Erwachen Hiens als jahrhundertlanges Schlummer, und der asiatische Einfluss auf die Geschichte der Welt.

Nach dem japanisch-chinesischen Kriege und der Vereinigung Koreas durch Japan glaubte man das asiatische Festland wieder in den früheren Zustand zurückzuführen. Freilich schloß Japan trotz eines unruhigen Pazifik, deren Kontrolle der europäischen Staaten manche japanische Schritte machte, aber China schied aus der Berechnung der englischen Staatsmänner, soweit wenigstens eine Gefahr für den eigenen Kontinent, während aus. Als Mandarinen halten erklärt, daß sich das Reich der Mitte für sich selbst und für den Welt einer neuen Zeit, noch nicht erwacht, aber die Mandarinen sind verschlungen und nach allen Richtungen durchstreuen die Gefahren des Ostens.

Indien, das unter der harten Hand der Engländer jahrhundertlang stillgehalten worden, nicht jetzt in seinem eigenen Bestehen ein Neuen und Modernes, nur erwachender Kräfte, und was durch die liberale Partei dringt, die Engländer nun seinen wertvollen Kolonialbesitz gegen den Markt das indische Nationalbewusstsein und das Selbstbewußtsein der Indianer, und in Indien gelten englische und russische Worte nicht mehr, und geheime Pläne, deren Niederschlag weder rühmlich noch englischen Staatsleuten bisher gelungen ist, vermindern Trüben mit den Abgründen Großbritanniens des asiatischen Ostens.

Drei Jahrhunderte hindurch ist der Osten vom Westen durch Westengland zurückgeführt und untergeordnet worden, aber durch den gegenwärtigen Krieg, in dem sich der Westen erköpft, und große, in Indien bisher einflussreiche Staaten, wie Frankreich und Australien, frei verfallen, scheint den Mächten der Zeitpunkte gekommen, ihren Besitz in Ostasien, und die asiatische Monroe-Doktrin, „Allen den Mächten“, zur Durchführung zu bringen.

Selbstverständlich werden die Tage der Weltveränderung und der Mongoleiennähe nicht wiederkehren. Es werden sich nicht mehr von Letzteren bedroht sein, und innerasiatische Völker werden weder vor Berlin, noch vor Wien erscheinen. Am Ostasien zu gewinnen, aber wird der Osten gegen den Westen zu Felde ziehen. Während England gegen Deutschland um die Beherrschung seiner Reichsmächte kämpft, entwickelt sich im Osten eine schwere Gefahr. Englands Staatsmänner haben ihre Zeit und ihre Aufgaben nicht verstanden, sie haben ein Versehen begangen, als sie sich in den europäischen Krieg einließen, der die englische Kraft für größere Aufgaben schwächen, wenn nicht aufheben

Zeit hinaus strecken müßte, und unter den Folgen dieses Verzehrens werden kommende Geschlechter zu leiden haben, die nicht mehr von einem „größeren“ England reden können, wie es Jahrhunderte hindurch von unseren Vorfahren ererbte und erreicht wurde, sondern die ein „kleineres“ England bewohnen werden, als der Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts es gekannt hat.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Walfours Lob der deutschen Flotte.
Das Hamburger Fremdenblatt meldet aus London: Im 7. Juni läßt Winston Churchill bei einem in London veranstalteten Frühstück, an dem viele Politiker und höhere Offiziere teilnahmen, folgende Kritik an den Leistungen der deutschen Flotte. Die Ausführenden Schiffsleute sowie die darauf folgende Entgegnung Walfours wurde von der englischen Zentrale berichtet. Uns unbekannt zuverlässiger Quelle verlautet aber, daß Walfours Ausführungen ungefähr in dem Satz apostrophen: „Das deutsche Volk weiß, daß seine Flotte ganz hervorragend ist, und daß die Seemächte und Seelenen völlig auf der Höhe ihrer Zeit liegen.“ Wir haben die Erziehung modern müßen, daß die deutsche Flotte sehr stark ist und kein englischer Seemann wird ihre herorragenden Eigenschaften bestreiten können.“

Eine Offensive „zur rechten Zeit“.

Das englische Hauptquartier in Frankreich läßt durch die französische Presse folgende amtliche Mitteilung verbreiten: „Es ist möglich, daß die Deutschen in den in den letzten Tagen eingeleiteten Kämpfen die Abwehr verloren, ihre eigenen Pläne zu verwerfen. Aus der Tatsache, daß die Deutschen die Stärke des englischen Heeres nicht in dem Maße zu schätzen wissen, daß sie diesen Fehler früher oder später eine Offensive unternommen werden wird. General Douglas Haig hat in dieser Frage seine letzten Pläne und wird zur rechten Zeit am rechten Ort losbrechen. Eine gelinde Strategie darf sich nicht durch den Wunsch, der Volkmeinung zu gefallen, beeinträchtigen lassen.“

Ritterscher Ansicht über die Kriegsbücherei.

In der Daily News wird mitgeteilt, daß Ritterscher einige Tage vor seinem Tode gesagt habe, er habe sich andere Vorstellungen über die Dauer des Krieges als früher. Er habe ursprünglich geglaubt, daß der Krieg drei Jahre dauern würde, er denke nun, daß diese Annahme übertrieben sei und nehme an, daß das Ende näher kommen werde.

Frankreichs Militärhaushalt.

Der Reichsminister der französischen Heereskommission Paul Peret legte seinen Bericht über die Finanzlage vor. Hieraus geht hervor, daß allein für die ersten neun Monate von 1916 die Ausgaben höher sind als für das ganze Jahr 1915. Man könne bei dem konstanten Anstiegscharakter der erforderlichen Gesamtausgaben für 1916 auf mehr als 12 Milliarden veranschlagen. Im Jahresvergleich werde man, nach Perets Berechnung, ungefähr 63 Milliarden seit Kriegsbeginn ausgegeben haben, davon für Kriegszwecke über 48 1/2 Milliarden.

Der russisch-rumänische Zwischenfall.

General Patrakoff, der nach Marmorosin abgedankt wurde, um das Vordringen der Russen anzuhalten, konnte sich diesem Zweck wegen des zwischen Österreichern und Russen tosenden Kampfes nicht nähern. Darauf begab sich General Patrakoff nach Bekarabin, wo er dem russischen General Keller, dem Kommandanten der russischen Truppen in Marmorosin, den Sozial schiederte. General Keller erklärte, er wisse nichts von der Grenzübersteigung, die dem großen Scherz eines Offiziers zugeschrieben sei, und trat Maßnahmen zum Beginn seiner Truppen. Trotzdem hat die rumänische Regierung wegen des Eindringens einer russischen Militärabteilung auf rumänisches Gebiet bei Dorosoi militärische Maßnahmen an der Grenze getroffen.

Nützig des Vierverbandes auf Saloniki?

Uns Mitteilungen wird gemeldet, daß die Verbindungen Vorbereitungen treffen, um ihre ersten Linien beizubehalten zwischen Saloniki und Doiran, ungefähr 30 Kilometer südlich Doiran zu ziehen.

Das Wiener Zeit Journal meldet aus Athen: Der Minister hat unter Vorbehalt des Königs endgültig beschlossen, die allgemeine Demobilisierung auszurufen.

Die Lage in Italien.

Nach dem Einbruch der politischen Lage in Italien auf die Gestaltung der militärischen haben dürfen, wird von unterrichteter Seite geschrieben:

Man wird dem Austritt des Ministeriums Salandra für die Gestaltung des Krieges nicht einen großen Einfluss beizumessen dürfen. Das Minimum ist zwar über die Niederlage des italienischen Heeres gestolpert, aber die Parteien, welche durch ihr Misstrauensvotum den Sturz des Ministeriums veranlaßt haben, sind zum Teil gerade diejenigen, die heute und früher zu den größten Kriegsheerern in Italien gehören. Es wurden wohl im Parlament einige Äußerungen gemacht, welche davon zeigten, daß es in diesem Kriege weder Siege noch Niederlage geben dürfe. Wenn man die Stimmung des Parlamentes bei der Erklärung des Krieges an Österreich-Ungarn damit vergleicht, dann kommt man allerdings zu schmerzlichen Schlußfolgerungen. Damals sprach jeder in dem italienischen Parlament von „Italiens größter Stunde“, und alle waren sich darüber einig, daß die bekannnten unerschütterlichen Prinzipien in dieser Zeit in den Schöp Italiens aufgenommen sein würden.

Damals, als man eine überwältigende Mehrheit auf der den Mittelmächten feindlichen Seite als selbstverständlich anjah und den sicheren Sieg glaubte vor Augen zu haben, sprach das Parlament nach Erfolg und nach Misserfolg. Jetzt aber, was der Sieg sehr weit in die Ferne geschoben ist, finden sich bereits Leute, die davon sprechen dürfen, daß es weder Sieger noch Besiegte, vor allen Dingen aber keine Gebietsveränderung geben dürfe. Aber warum denn nicht? Gerade vor einem Jahre lautete doch das politische Sprichwort ganz anders, trotzdem damals Italien hätte ohne jeden Schwereitschritt seine Gebietswünsche erfüllen können. Nun sieht man aber nicht mehr die Weisheit! Man merkt, daß die Truppen in den 12 Monaten recht ruhig geworden zu sein scheinen.

Insofern ist allerdings von der Demission des Ministeriums ein Einbruch zu erwarten, als das Volk Italiens einen Einblick in die wahren Verhältnisse erhält. Mehr als in anderen kriegsliefernden Ländern wurde das italienische Volk über den wahren Verlauf des Krieges in Ankenntnis gehalten, da man immer bei dem leicht erregbaren Soldaten einen Juraandbruch über die geringen „Erfolge“ bekräftigen mußte. Trotzdem haben wir jetzt aus den Mächten Salandra gehört, daß bis in die höchsten Kreise hinauf in Italien das Volk von der größten Zweifelsucht über den Ausgang des „unheimlichen“ Krieges angegriffen ist. In den letzten Volkssitzungen ist diese Stimmung natürlich noch viel weiter verbreitet, da dieser Zeit des Volkes die größten Entbehrungen leidet und für die angebliche Notwendigkeit dieses Krieges ist das Verfallensgefahr hat. Es verbreitet sich aber immer nur milde Gerüchte über den wahren Stand der Dinge. Jetzt wird der große Widerspruch der Regierung die Gelegenheiten geben, auch dem Volk seinen Wert anzudeuten. Man kann nun die schweren Misserfolge des italienischen Heeres nicht mehr verheimlichen.

Das wird vielleicht von größerer Bedeutung für den weiteren Verlauf des Krieges werden, als die Demission des Kabinetts, obwohl man auch auf diesen Gebiete nur auf Vermutungen angewiesen ist. Uns ist aber sicher, der große Bevölkerungsausschub, der sogar noch vor wenigen Wochen zur Feier der Kriegserklärung drängte, ist offensichtlich verlogen und hat einer recht erregten und gedrückten Stimmung Platz gemacht. Das ist die Bedeutung der Demission. In rein militärischer Hinsicht dagegen dürfte sie kaum hervorzuhebende Folgen zeitigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Schriftverkehr der in Germania veröffentlichten deutschen Zeitung unterliegt in Preussensland einer strengen Zensur, auch auf das Vorhandensein unklarer Schrift. Die aus den Briefen Entnommenen gelegentlich hervorgehenden Andeutungen, dem Anwohnerbriefen Mitteilungen in einer bestimmten unklaren Schrift beizufügen, können auf keine Vermutungen des Lesers zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise werden unsere

Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu Schließen benutzen und zu ihrem Nachteil verwenden, für die wichtige Nachrichten zu erhalten. Um so mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimen Schrift, entdeckt und dadurch ihre Bekanntheit durch die Interessen des Reichs gefährdet werden. Der Geheime selbst wird die schwereren Nachrichten in Bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgeleitet sein, sobald er überführt ergeht, unklarheit geschriebene Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beschreiben. Deshalb muß dringend gewarnt werden, daß Mitteilungen an die in der Kriegszeit am meisten benötigten Deutschen Geheimtätigkeiten anzuweisen.

England.

Beziehungen von England nach Holland zurückgeführt sind, sollen mit, daß in den letzten Kriegszeiten, die große Minderheiten für Munitionslieferungen auszuführen haben, umfangreiche Demonstrationen unter den Arbeitern vorgekommen sind, deren Bekanntwerden die englische Regierung mit den reichsweitesten Mitteln zu verhindern suchte. In London scheint sogar ein Arbeiterverein zu sein, ohne daß es bisher gelungen, den Arbeitern auf die Spur zu kommen. Das Königspaar stellte der Fahrt, in der viele Belgier als Arbeiter angestellt sind, einen Besuch ab, als aus unerklärlichen Gründen in nächster Nähe eine Landmine explodierte. Der Privatsekretär des Königs wurde dabei verletzt.

Der „antimonarchische Mai“ von Ulster hat seinen Führer Sir Edward Carson ermächtigt, in Unterparlamenten von Sinn Féin die bemerkenswerte Frage am Abend der Sinn Féin Land Georges einzutreten. Drei von den lezten Qualitäten der Provinz Ulster haben trotz ihrer letzten grundlegenden Genehmigung gegen die Selbstverwaltung Irlands ihre Vereinfachung erklärt, Vertreter in das zu erledigende dritte Parlament zu entsenden.

Italien.

Die allgemeine Verwirrung nach dem Sturze Salandras spiegelt sich in der gesamten Presse wider. Doch gibt sich die Stimmung kund, daß der mit der Kabinetsbildung beauftragte Bolletti die Lage retten wird. Bolletti, der Alterspräsident der Kammer, ist 78 Jahre alt. Er war bereits Minister für Inneres, Finanzen, Seehaus, Handel und Landwirtschaft. Bolletti ist politisch liberal und war nach Salandras Austritt im Mai 1915 als Nachfolger angetreten. Er lehnte aber die Kabinetsbildung ab und empfahl die Bestätigung Salandras und dessen Krieg gegen Österreich. In Frankreich und England trüben man an seine Berufung die Hoffnung, daß er den Krieg an Deutschland erklären werde.

Schweden.

Die Wäster stellen mit Enttäuschung fest: Der deutsche Dampfer „Hollandia“ wurde auf dem Wege nach Lulea innerhalb der Schwedischen Hoheitsgewässer von einem russischen oder einem englischen Unterboot beschossen. Der letzte Schuß fiel, als der Dampfer nur eine Minute von der schwedischen Küste entfernt war. Die „Hollandia“ wurde jedoch nicht getroffen.

Rußland.

Von den Parteien der Rechte wurde ein Antrag zur Erhebung einer einmaligen Wehrsteuer eingebracht, deren Ertrag auf eine halbe Milliarde geschätzt wird. Man beabsichtigt den Antrag damit, daß die letzte Steuer nicht zur Deckung des Reichsbedarfes im Jahresbudget benutzt werden dürfe. Um eine neue Steuer auszuarbeiten, wäre es zu spät, und so erheben ein einmaliger Steuerbetrag als zusätzliche Lösung. Jeder Mann zwischen 19 und 65 Jahren sollte 10 Rubel zahlen. Außerdem solle der größte Teil der direkten Steuern einmahlig verabschiedet werden. Die Verabschiedung unterliege dem Antrag nur. Demnach werden der Reichstag durch den Antrag gegen den Antragsteller abgelehnt.

America.

Im Vorkriegsamtenshaus der Weststaaten stellte der Staatssekretär mit, daß neue Bestimmungen nach Mexiko abgelehnt worden seien. Es handelte sich bei dieser Maßregel um den Schutz amerikanischer Konsulate, die mehrfach von den Rebellen angegriffen worden seien.

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, wurden Hippolyt Trigoden und Belago

nen Ia Trinität (Heilich, Oberleit) mit etwa 200 (Gemeinden) insofern, als hier neben dem italienischen der deutsche Sprachunterricht in der Schule gestattet wird, während in den übrigen oberitalienischen deutschen Gemeinden das Deutsche in den Kreis der Familie zurückgeführt ist. Auch die Vorfahren der Deutschen am Monte Meta trafen im 12. und 13. Jahrhundert aus dem Wallis auswandert. Sie erzählen sich heute teilweise vom Bergbau, teilweise sind sie die Marmorindustrie, als solche weit über Grenze hinaus bekannt.

Die Grefioneher sind Händler, ihre Heimat wird bei den Wallisen das Strömertal genannt. Sie abgehendere die Gemeinden liegen, desto reiner hat sich das Deutschum erhalten, nicht nur in der Sprache, sondern auch in der Art der Häuser, in Sitten und Gebräuden. Eine Ausnahme bildet Grefione. Hier hat gerade der lebhafteste Handelsverkehr mit Deutschland erhaltend auf das Deutschum gewirkt.

Die „Ulmer fault“.

— Einmal von künstlichen Giechern —
Der hingebenden Zusammenarbeit von Ärzten, Technikern und Mechanikern der Orthopädie ist es zu danken, daß der leider so notwendig gewordene künstliche Gliedarm von Gliedmaßen schon heute eine außerordentliche Höhe der Vollkommenheit erreicht hat. Soweit es überhaupt möglich ist, natürliche Gliedmaßen durch Kunstmittel nachahmlich zu erzeugen, wurde bereits Großes geleistet, und noch immer ist man in allen belebten Kreisen unermüdet tätig, um Verbesserungen auf Verbesserungen durchzuführen. Bei Herstellung der Beinprothesen konnte man bisher zweierlei Gealtungen unterscheiden, nämlich die rein praktischen Arbeitsarme und die kosmetischen Arme, die sich bei besserer Wahrung der höchsten Form nur für leistungsfähig eignen.

Die Verträge, Beinprothesen zu konstruieren, die sowohl der schweren Arbeit als auch der feineren Beschäftigung dienen, scheinen hingegen weniger vorteilhaft zu sein, da der Kunstarm für schwere Arbeit größere Strapazen auszuhalten muß, während der Arm für Schwere, Alter und eine längere Konstruktionszeit ist. Eine neue und herbeizagende Verbesserung auf dem Gebiete der Prothesen kam zum Gebrauch von Handverändern aller Art stellt der von dem Orthopädie-Mechaniker Ulrich verfertigte Arbeitsarm, genannt „Ulmer fault“, dar, auf dessen Bedeutung Generalarzt Dr. von Wunz hinweist.

Die wichtigste Neuerung dieser Arbeitsprothese ist darin zu finden, daß der Griff das jeweils zu ergreifenden Arbeitswerkzeuges in einen den Gliedmaßenverhältnissen anstimmigen Hebelmechanismus durch ein überlastbares Band festgehalten wird. Vermöge dieses Bandes, das meist aus Leder besteht, wird der Handgriff der Schenkel, Seite oder Hand gegen eine lumpenartige getragene Metallplatte gedrückt und so fester verriegelt, daß auch die feinsten Arbeit ohne besondere Rücksichtnahme auf die Konstitution mit vollem Kraftaufwand ausgeführt werden kann. Eine andere wertvolle Anordnung des „Ulmer fault“ besteht darin, daß eine zwischen dem Arbeitsarm und dem Bein selbst eingeschaltete Spiralfeder die Wirkung der Stöße auf den oberen Teil des Gliedes mindert und so die mit der Zeit schädliche Erschütterung des Stumpfes derart vermindert, daß keinerlei gefährliche Überanstrengung des Stumpfes zu befürchten ist.

Da an Stelle des sonst üblichen Kugelgelenkes ein Scharniergelenk getreten ist, sind die Bewegungen bei freigelegtem Gelenk nur in einer ganz bestimmten Ebene möglich und daher leichter zu steuern. Schließlich ist zu bemerken, daß die Festigkeit und Einigkeit der ganzen Konstruktion nur in seltenen Fällen Reparaturen notwendig machen dürfte, was eine voll ungehinderte Ausübung der Tätigkeit der Amputierten gewährleistet.

Vermischtes.

Während der Schlacht im Geisbüttel. Nach Berichten englischer Wäiter geschah es, daß bei der Schlacht in der Nordsee auf

herlicherer Mute. Julia stieß einen Ruf des Entzweites aus.

Wie herrlich, Herr von Gerlachhausen! Sie sind solche Menge. Wollen Sie sich noch nicht gegenseitig? Ich war schon in Sorge, daß ich Sie veranlaßt, weil Sie mir jeden Tag so viele Noten sandten. Nun sehe ich aber diesen Flechtum und will mich darauf beschränken, Ihnen herzlich zu danken.

Und ich darf Ihnen weiter, solange der Vorrat reicht, täglich einen süßenden Gruß senden, fragte Gaby artig.

Er betrachtete die hübscher bei angelegentlich eine besonders schöne Note, um ihn nicht ansetzen zu müssen.

Wenn Sie es tun wollen, nehme ich es dankbar an.

Er sah sie unverwandt an, und das Herz wurde ihm warm. Welch schönes und liebenswertes Menschchen und wie war! Welch herrliches Wesen! Das hätte es ihm, der Gatte dieses hochgeliebten Geistesbesitzes zu dürfen!

Im seiner Bewegung zu verbergen, fragte er leichthin:

Haben Sie sich in Wabenau schon etwas eingelesen, gnädigste Komtesse?

Oh ja, sogar mit meinem Schloßgepäck habe ich bereits Kenntnishaft gemacht — wenigstens im Bild.

Oh, Sie meinen die schwarzzünge Gräfin Katharina Charlotte?

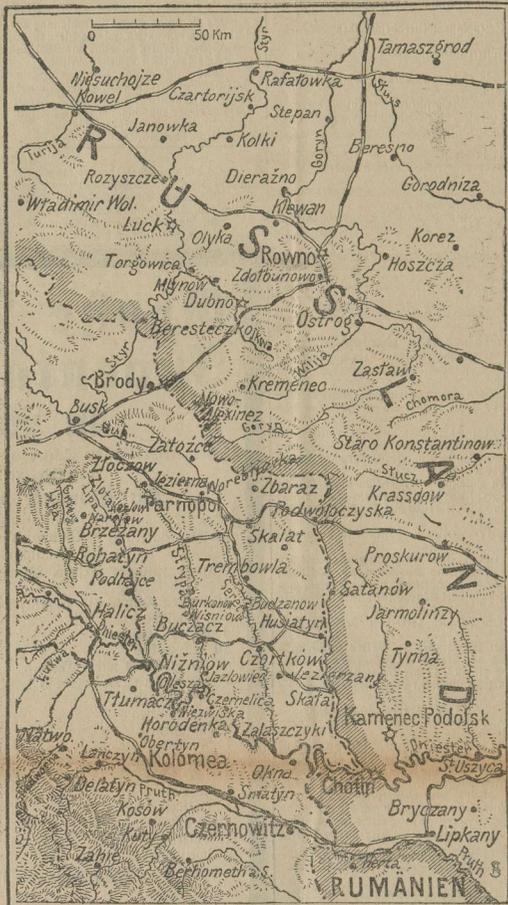
Kennen Sie das Bild und ihre Geschichte?

Gewiß, sagte er, indem er einige Noten abgab und sie ihr mit einer Verbeugung

einem englischen Kriegsschiff einer der Schiffsjungen auf einen Geisbüttel verbannt wurde. Hier blieb er während der ganzen Schlacht platt auf dem Bauche liegen, und er ist einer der wenigen unter der gesamten Schiffsmannschaft, die die Schlacht wirklich gesehen haben, und

lösungen. Major Alfred Drejus kommandierte die Artillerie in einem Sektor von Paris. Sein Sohn Pierre wurde jedoch wegen seines heroischen Verhaltens bei Douaumont ausgezeichnet. Sein Neffe Emil, der Sohn von Wladimir Drejus, fiel in der Champagne

Karte zur neuen russischen Offensive.



Der österreichisch-ungarische Reichs meldete, daß die Armeen des Generalobersten Erbkürfürst Josef Ferdinand von Eftia in einem Frontstreck von 25 Kilometern unter südlichen Frontenerreichte. Es liegt daher die Annahme nahe, daß die Russen gegen die Front einen Angriff zu riskieren beabsichtigen. Zufällig ist denn auch an der ganzen Front zwischen dem Weis und dem Strychnie bei Koff eine große Schlacht entbrannt. Bei Ofna wird um den Besitz der vorderen österreichisch-ungarischen

Stellungen erbittert gekämpft. Weiterreich von Kopolon, nordwestlich Tarnopol, scheiterte russische Angriffe vor den Hindernissen, bei Rona-Alexanter und nördlich von Dubno schon im Gefechte. Man kann diese russischen Offensive um so ruhiger entgegensehen, als den Österreich-ungarn in schmonogische hinter Arbeit gelangen ist. Ihre Geländereise zu unermesslichen auszubauen. Außerdem sind Truppen und Material in genügender Zahl vorhanden.

stüchelt der einig, der ihr seine ganze Aufmerksamkeit widmen konnte, da er ja nichts anderes zu tun hatte.

Die Drejus-Affäre und der Krieg. Der „Eri de Paris“ schreibt: „Die „heilige Eingelichte“ hat auch die Drejus-Affäre ver-

Schlacht und erhielt das Band der Ehrenlegion. Oberst Ray de Giam und seine Schöne erhielten das Kriegskreuz, Hauptmann Lauth wurde zum Oberstleutnant befördert und steht in Zoftrigen. Und Gierhaz? Was aus ihm geworden ist, weiß niemand. Versteht er sich

Worte für ihre Mutter gebrachte, so hatte er sich nicht in der Gewalt.

„Aber mir ist leid um Mute, als sei mir etwas Heiliges gescheit worden. Warum spricht Großpapa in dieser Weise von ihr?“

Gaby war in großer Verlegenheit, ließ es sich jedoch nicht merken. „Ich kann Ihnen ebenso wenig eine Erklärung darüber geben, als es meine Mutter könnte, gnädigste Komtesse. Sie sollen nicht darüber grübeln und, wie Ihr Herr Großpapa wünscht, nicht mehr davon sprechen. Lassen Sie sich dadurch die Erinnerung an Ihre Mutter nicht trüben. Es schadet niemand, wenn Sie nur Gutes und Schönes von ihr denken, und Sie selbst macht es glücklich.“

„Sie reichte ihm dankbar die Hand.“

Sie finden immer ja quie teilnehmende Worte für mich! Ich danke Ihnen und ich freue mich so bei solchen Taten. Der liebe Gott, ich will mit meinen Augen fort, meint es gut mit mir, daß er mich hier so schnell einen wahren Freund finden ließ. Darf ich Ihnen noch eine Bitte vortragen?“

„Ja, gewiß, sprechen Sie!“

„Ich möchte gern nach Schönrode. Großpapa will mich nicht begleiten, und allein möchte ich wenigstens das viertelmal dort hin, Großpapa meint, Sie würden mich gern begleiten.“

„Sie machen mir eine Freude, wenn Sie mir erlauben, Sie nach Schönrode zu führen.“

„Ihre Zeit auch nicht zu knapp be-

unter einem falschen Namen? Ist er tot? Niemand kann auf diese Frage eine Antwort geben.“

Buddhabuten als Altmittel. Die Japaner haben in der chinesischen Provinz Fengtien Tausende von Buddhabuten aus Bronze, die in alten Tempeln angefertigt waren, aufgefunden, um sie zur Ausführung der Angriffe von Kriegserklärungen einzuschlagen. Derart erwarben sie in der Provinz Schantung, unabhängig der Maßnahmen der chinesischen Regierung große Mengen Kupfergeld für den gleichen Zweck.

Landwirtschaft im Kriege.

— Die Lupine als Futterpflanze. — Die als Wollschöbe oder Feigbohne bekannte, zu den Schmetterlingsblüttern gehörige Pflanzengattung Lupinus wird in Deutschland und unter den entsprechenden klimatischen Bedingungen der Weidelanden besonders als gute Lupine angebaut, während die viel kleineren und steifen denkbare weiße Lupine sich als Futterpflanze bei uns ebenfalls eine Stellung erworben hat. Vermöge ihrer reichen Verzweigung und ihres kräftigen Assimilationsvermögens gedeiht die Lupine auch noch auf magerem Sandboden; an laure, humide und schwere, nasse Böden paßt sie sich dagegen erst allmählich an, ein Sprung, der aber mit geeigneten Anpflanzungen bestritten werden kann. Selbst ihre Empfindlichkeit gegen zu hohen Staßgehalt des Bodens soll durch geeignete Maßnahmen zu beheben sein. Ihre natürlichen Anbaugelände sind also die leichten Sandböden im Norden und Osten des Reiches, ihre Ausbreitung läßt sich aber, wenn nötig, fast auf alle Gegenden ausdehnen. Ihre Bedeutung und damit ihr Ansehen ist langsam wachsend; neben der agrarisch-technischen Wichtigkeit, ein Verbesserung der Sandböden herbeizuführen, wird sie als Vorrat, besonders aber wegen ihrer Eignung als Strohkomplement, zur Düngung angebaut.

In der Kriegszeit trat in verhältnißmäßig der Vorratens zur Verfügung des einheimischen, besonders in Mähung mit einheimigen Futterstoffen sehr bestimmtes Futtermehles — eine wichtige Unterart unserer Futtererzeugung — hervor. Nach neueren Untersuchungen, auf die in den Naturwissenschaften anmerken gemacht wird, sollen auch Mischungen vorhanden sein, aus der Lupine eine brauchbare Fäule zu gewinnen. Die Züchtung erweist trotz der großen Fecht anderer bei uns heimischer und auch sehr brauchbarer und ergiebiger Futterpflanzen, wie selbst noch Hopfen, weißer Reis, Weizen, Gerste, ja selbst unter Umständen der Brennholz, besonders wichtig, weil durch die Verwendung die anderen Nahrungsmitteln der Lupine nicht beeinträchtigt werden, der Anbau sich also noch lohender gestaltet. Die beste Fruchtbarkeit und größte Menge der in der Pflanze sich einwirkenden Futterstoffe sind natürlich in der ausgereiften, dreifährigen Lupine vorhanden. Das Stroh darf sogar ohne Schaden für die Wäldner gebröckelt werden. Die Trennung der Fäule von dem Stroh erfordert keine besonderen Schmierstoffe, kann sogar mit einer einfacheren Einrichtung, die von Ost zu Ost führt, erledigt werden. Das bisherige Ergebnis war 5 % lufttrockene Fäule, die aus dem Lupinenstroh gewonnen wurde.

Eine Fortsetzung dieser Versuche zur Erprobung und der Ausbau der besten Art der Futtergewinnung und der Verwendung, bei der auch die Beteiligung weiterer inwärtlicher Kreise erwidert wäre, wird sehr zu wünschen sein, die Ausbeute künftig wesentlich günstiger zu gestalten. Die Bedeutung für das Tiergewerbe und indirekt die Volkswirtschaft ist natürlich noch nicht zu übersehen.

Goldene Worte.

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis, Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß. Goethe.

Fröhlicher Mut hilft durch, Niemand heilt durch Jammer seinen Harm. Schafepare.

„Ihnen zu dienen, wird sie immer ausreichen.“

„Wann also?“

„Sie brauchen nur zu bestimmen. Am schönsten wäre es, wir könnten hindertreten.“

„Ja, das wäre schön. Aber im Wabenauer Stall gibt es kein Damenzier. Großpapa wollte Sie eruchen, mir eines zu belegen.“

„Dazu ist vielleicht in meinem eignen Stall Rat zu schaffen.“

„Sie waren inzwischen nach dem Hause zurückgegangen. Auf der Terrasse, im Schatten einer breitblättrigen Linde, saßen Graf Alexannd und Frau von Gerlachhausen am Teetisch. Fortdenn sahen sie den beiden jungen Leuten entgegen.“

„Nun, Julia, was sagst du zu dem Gerlachhausener Anwalt?“

„Aber wieder ist der Anwalt, Großpapa, lieblich gnädig. Sie können sich alle Zimmer mit diesen herrlichen Blüten schmücken.“

Frau von Gerlachhausen zog das junge Mädchen an ihre Seite.

„Gut wollen wir schnell die „gnädigste Komtesse“ zwischen uns streichen, mein liebes Kind. Wie Sie noch ein kleines Mädchen waren, haben Sie „Tante Anna“ zu mir. Das wollen wir beibehalten, nicht wahr, und ich darf Sie beim Vornamen nennen?“

„Gern. Wenn Sie erlauben, sage ich also liebe Tante Anna.“

Nachdem der Tee genommen, führte Frau von Gerlachhausen Julia im Hause umher.

(Fortsetzung folgt)

Bekanntmachung über das Verfütteln von Kartoffeln.

Vom 8. Juni 1916.
Auf Grund des § 2 der Bekanntmachung über das Verfütteln von Kartoffeln vom 10. April 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 284) wird folgendes bestimmt:

§ 1.
Vom 10. Juni 1916 ab dürfen Kartoffeln nicht mehr verfüttelt werden. Der Kommunalverband regelt die Zulassung von Ausnahmen. Ausnahmen dürfen nur bewilligt werden für Kartoffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung nicht eignen.

§ 2.
Viehbesitzer dürfen bis 15. August 1916 an ihr Vieh insgesamt nicht mehr Erzeugnisse der Kartoffelrodramerei verfütteln, als auf ihren Viehbestand bis zu diesem Tage nach folgenden Sätzen entfällt:
an Pferde höchstens zweieinhalb Pfund,
an Zugkühe höchstens einundeinviertel Pfund,
an Zugochsen höchstens einundeinviertel Pfund,
an Schweine höchstens ein halbes Pfund täglich.

Die Kommunalverbände können das Verfütteln dieser Erzeugnisse weiter beschränken oder ganz verbieten.
Kartoffelfläcke oder Kartoffelfläckemehl dürfen nicht verfüttelt werden.

§ 3.
Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark (zehntausend Mark) wird bestraft, wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt.
Bei vorrätiger Zumberhaltung gegen §§ 1 und 2 ist der Mindestbetrag der Geldstrafe gleich dem zwanzigfachen Werte der verbotswidrig verfüttelten Mengen (§ 7 der Bekanntmachung über das Verfütteln von Kartoffeln vom 13. April 1916 - Reichs-Gesetzbl. S. 284).

§ 4.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.
Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

§ 5.
Zu § 1 der vorstehenden Bekanntmachung wird folgendes bestimmt:
Das Verfütteln von Kartoffeln wird hiermit allgemein verboten.
Nachweislich zur menschlichen Ernährung ungeeignete Kartoffeln (das sind angekaufte und angekaufte Kartoffeln) dürfen verfüttelt werden, wenn diese von der zuständigen Ortspolizeibehörde hierfür freigegeben werden.

§ 6.
Anträge auf Freigabe solcher Kartoffeln sind auf dem Lande bei den Herren Amtsvorstehern, in den Städten bei den Polizeiverwaltungen zu stellen.
Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.
Zumberhandlungen werden nach den bestehenden Bestimmungen bestraft.
Querfurt, den 13. Juni 1916. Der Kreis-Ausschub.

Verordnung betreffend die Beschlagnahme und Anmeldung von Kartoffeln.

Gemäß Artikel 1 der Bundesratsverordnung über die Verlogsungsregelung vom 4. November 1915 R. G. Bl. S. 729 wird mit Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen für den Kreis Querfurt verordnet:

§ 1. Alle im Besitz oder Genossenschaft der einzelnen Haushaltungen befindlichen Kartoffelvorräte sind mit rückwirkender Kraft vom 10. Juni d. Js. ab zu Gunsten des Kreis-Kommunal-Verbandes beschlagnahmt.

§ 2. Es werden den Kartoffelbesitzern, sofern der Bedarf nicht geringer ist, für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des Gefäßes sowie der Naturabrehtigten, insbesondere Altenteiler und Arbeiter, welche kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, für den Kopf und Tag einhalb Pfund bis zum 31. Mai 1916 belassen.

Dieser Satz schließt sich bei naturabrehtigten Feldarbeitern einschließlich der ausländischen Arbeiter und der Kriegsgelohneten bis zu 3 Pfund Kartoffeln für den Kopf und Tag, sofern ein ausreichender Ertrag durch andere Nahrungsmittel nicht geschaffen werden kann. Dasselbe gilt auch für nicht Kartoffelerzeuger.

§ 3. Die übrigbleibenden Kartoffeln sind zur Verfügung des Kreises zu halten und auf dessen Anforderung anzuliefern.

§ 4. Zur Durchführung dieser Beschlagnahme hat jeder Haushaltungsvorstand auf dem ihm durch die Ortsbehörde noch zugehenden Formular bis zum 17. d. Mts., mittags 12 Uhr, den am 16. d. Mts. vorhandenen Kartoffelbestand anzumelden und gleichzeitig angeben, wieviele Personen seine Wirtschaft mit Kartoffeln und wieviele davon mit 3 Pfund täglich zu versorgen hat.

Auch haben die Haushaltungsvorstände anzugeben, welchen Mengen ihrer Kartoffeln sie schon jetzt als zur menschlichen Ernährung ungeeignet erachten.

§ 5. Die Abgabe der Kartoffeln aus der eigenen Wirtschaft an Dritte außerhalb der Gemeinde (des Ortsbezirks) ist ohne Genehmigung des Kreis-Ausschusses verboten.

§ 6. Zumberhandlungen gegen diese Verordnung werden gemäß § 17 der Bekanntmachung vom 25. September 1916 (R. G. Bl. S. 612) mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.
Querfurt, den 13. Juni 1916. Der Kreis-Ausschub.

Bekanntmachung.

Die Reichsdruckerei hat zur Verfügung eines Vorrates in der Fütterung der Bienen mit Zucker, der Bereinigung der Deutschen Sinkererine in Polen, Neue Gartenkrone, vorläufig eine Anzahl Bezugshefte für verfeuertem Zucker zur Übergabe an die Sinkererine und Sinker, die bringenden Bedarf an Zucker zur sofortigen Fütterung haben, zur Verfügung gestellt. Daneben sind die Maschinen besetzt, unterfeuertem Zucker zur Bienenfütterung ohne Bezugshefte abzugeben.

Bei sofortigen bringenden Bedarf an Zucker zur Bienenfütterung haben sich die Sinker an den nächsten Sinkererine zu wenden, der sich wegen der Beschaffung verfeuertem Zuckers an die Vereinerung der Deutschen Sinkererine in Polen, wegen Beschaffung unterfeuertem Zuckers an Maschinenfabrik oder Händler wenden möchte.
Querfurt, den 10. Juni 1916. Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß nicht allein Fleisch, sondern auch alle daraus hergestellten Waren (Wurst, Schinken, Speck usw.) nur gegen Fleischmarke abgegeben werden dürfen.
Nebra, den 14. Juni 1916. Der Magistrat.

In letzter Zeit sind die aus den umliegenden Dörfern kommenden Frauen, die Butter, Eier und andere Lebensmittel in die Stadt bringen, außerhalb der Sinkererine und Sinker, die bringenden Bedarf an Zucker zur sofortigen Fütterung haben, zur Verfügung gestellt. Daneben sind die Maschinen besetzt, unterfeuertem Zucker zur Bienenfütterung ohne Bezugshefte abzugeben.
Wir verbieten dies hiermit und werden jeden Fall, der uns neu zur Meldung gelangt, der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung übergeben.
Nebra, den 15. Juni 1916. Der Magistrat. Präschold.

Leipziger Neueste Nachrichten
und
Bundelszeitung

Weitläufig verbreitetste aller ausserhalb Berlins erscheinenden Deutschen Tageszeitungen.

Großartig redigierte deutsche nationale Tages-Zeitung mit überaus reichhaltigen Inhalt, ausführender Handels-Zeitung

Besonders in den gebildetsten wohlhabenden und kaufkräftigen Kreisen verbreitet.

Vorzügliche Kriegsberichterstattung.
Sehr beachtete Leitartikel.

Erschöpfender politischer Inhalt.
Ausführliche Berichte über Kunst und Wissenschaft.

Sport. - Bäder. u. Reisezeitung.

Ein der meistbenutzten und wirksamsten deutschen Ankündigungsmittel.

Bezugspreis durch die Post vierteljährlich Mk. 4.80
Probenummern kostenlos
Durch die Hauptgeschäftsstelle der Leipziger Neuesten Nachrichten, Leipzig, Petersteinweg 10

Bekanntmachung.

Der hiesigen Bezugsstelle sind von täglich frisch aus der See eintreffenden Fängen verschiedenerer Fischarten angeboten. Ohne Sicherung des Abzuges ist aber der Bezug nicht möglich, zumal die Preise gegen die früheren ziemlich hohe sind und zwischen 75 Pfg. und 1 Mark per Pfund schwanken.
Wenn genügende Nachfrage vorhanden, so wollen mir die Fische - Schellfisch, Nordsee-Rohlfisch, Hochsee-Rohlfisch usw. - gern begiehen und bitten wir bis 18. d. Mts. bindende Bestellung bei uns machen zu wollen.
Nebra, den 9. Juni 1916. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Reinigung der lädlichen Bienen** wird **Mittwoch, den 21. Juni 1916, nachmittags 2 1/2 Uhr,** an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft.
Nebra, den 25. Mai 1916. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es liegt von neuem Veranlassung vor, die Bäcker darauf hinzuweisen, daß sie Brot nicht ohne Marken abgeben dürfen, wie es hier und da noch der Fall zu sein scheint.
Später fordern sie dann die Marken ein und bringen die Brotabnehmer wegen der weiteren Verfolgung in größte Schwierigkeiten.
Wir ersuchen, uns derartige Umgehungen des Gesetzes unter Angabe des Bäckers mitzuteilen, damit dagegen strengstens eingeschritten werden kann. Gleichfalls werden die Personen bestraft, die nachträglich Marken für schon längst vorher erhaltenes Brot den Bäckern abgeben. Die Brot- und Markenabgabe muß Zug um Zug geschehen.
Strafen sind angedroht bis zu 6 Monaten Gefängnis oder 15000 Mark Geldstrafe.
Nebra, den 15. Juni 1916. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß außer den Brotmarken, die bei der regelmäßigen Ausgabe verabfolgt werden, weitere nicht gegeben werden können, da solche nicht zur Verfügung stehen.
Die frühere Einbehaltung von Marken bei Kindern ist durch die jetzt eingetretene allgemeine Erhöhung des Brotgewichtes weggefallen.
Alle Anträge sind anzulegen und können nicht berücksichtigt werden.
Nebra, den 15. Juni 1916. Der Magistrat.

Große Vieh- und Inventar-Auktion in Wischroda

bei den Stationen Eckartsberga, Bad Bira und Billroda der Strecke Laucha-Eilsboda.
Am Montag, den 19. Juni d. Js., von 10 1/2 Uhr vormittags ab,

kommen im früher **Hilbebrand'schen Gute** wegen Aufgabe der Wirtschaft zum öffentlichen meistbietenden Verkauf:

- | | |
|--|---|
| 2 gute schwere prima Pferde, | 1 Kultivator |
| 5- und 6-jährig | 3 Pflüge |
| 10 prima Kühe, teils tragend, teils frischmilchend | 1 Kartoffelfigel |
| 4 Stück Jungvieh | 3 Cagen |
| 10 Schweine | 1 Ackerschlepp |
| ca. 70 Hühner mit 4 Hähnen | 1 Viehwage |
| 1 Kutschwagen (Halbberde) | 1 Decimallage |
| 1 Pflanzwagen | 1 Kartoffelmäße |
| 1 Rennschlitten | 1 Schleifstein mit eisernem Gestell |
| 2 Laufschlitten | 4 Federregendecken |
| 1 Schellengelände | 3 Planen |
| 1 Kutschgehirn | 1 Partie leere Säcke |
| 2 Ackermägen | 1 Ketten |
| 1 Heumender | Strohseile |
| 1 Kleesäemachdine | Stalldünger |
| 1 Kartoffelrodemachdine | sonstige noch viele zur Landwirtschaft benötigte Gegenstände und Geräte und noch etwa vorhandene Vorräte. |
| 2 Walzen | |
| 2 Zweisphaere | |

Das Inventar ist in bestem Zustande.
Der Besitzer.

Ein köstliches Erfrischungsgetränk ist der allgemein bekannte und wegen seiner Bekömmlichkeit sehr beliebte **Harzer Sauerbrunnen „Grauhof“**.
Reinstes und wohlgeschmeckendstes Tafelwasser.
Nur echt mit nachstehender Schutzmarke.



Täglicher Versand von großem Lager.
Billigster Preis, da stets waggonnenweiser Bezug.
General-Vertrieb durch **R. Barthel, Nebra**.
Fernsprech-Anschluß Nr. 10.
Postcheckkonto Leipzig Nr. 883.

Königlich Preussische Lotterie.
Die Auszahlung der Gewinne 5. Klasse erfolgt vom Sonntag ab.
Waldemar Kabisch.

Bismarkheringe, Frühstücksheringe, Hering in Gelee
- in Dosen -
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

„Union“ Obst- und Gemüse-Dörren
- à Stück 2,25 Mk. -
find eingetroffen. **R. Barthel.**

Zitronen
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Wohnung in Großwangen,
Stube, Kammer, Küche und Zubehör nebst Hausgarten vom 1. Juli d. J. ab zu vermieten.
W. Bunge.

Preußischer Hof, Nebra a. U.
Sonntag, den 18. Juni 1916, abends 8 Uhr, erste Vorstellung des **Mulack-Theater.**

Nachmittag 4 Uhr:
Familien-, Schüler- und Schülerinnen-Vorstellung
mit ermäßigten Preisen. - Das Nähere befragen die Tageszettel.
Dienstag, den 20. Juni 1916,
zweite Vorstellung
mit vollständigem neuem Programm.
- Jugend unter 18 Jahren ist der Zutritt gestattet. -

Beilage zu Nr. 49 des „Nebrauer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 17. Juni 1916.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 13. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen einen Teil unserer neuen Stellungen auf den Höhen südlich von Opiern sind seit heute örtliche Angriffe der Engländer im Gange. Auf dem rechten Maasufer, beiderseits des von der Feste Douaumont nach Südwesten reichenden Rückens, schoben wir unsere Linien weiter vor.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Düna, südlich von Dubna, zersprengte das Feuer unserer Batterien eine russische Kavalleriebrigade. Nordöstlich von Baranowitschi war das feindliche Artilleriefeuer lebhafter. Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies westlich von Przemloka an der Strupa feindliche Angriffe restlos ab.

Bei Podhajce wurde ein russisches Flugzeug von einem deutschen Flieger im Luftkampf bezwungen; Führer und Beobachter — ein französischer Offizier — sind gefangen, das Flugzeug ist geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 13. Juni. Amtlich wird vom russischen Kriegsschauplatz verlautbart: Am Pruth, südlich von Bojan, wurde ein russischer Angriff abgewiesen. In Zadagora, Sinaitin und Horodenka ist feindliche Kavallerie eingedrückt. Bei Burkanow an der Steppa scheiterten mehrere russische Vorstöße. Nordwestlich von Tarnopol stehen unsere Truppen ohne Unterlaß im Kampfe. Bei Saganow wurde ein russischer Angriff durch unser Geschützfeuer vereitelt. Südwestlich von Dubno trieben wir einen feindlichen Kavalleriekörper zurück. In Wolhynien hat feindliche Reiterei das Gebiet von Torzyn erreicht; es herrschte zum größten Teil Ruhe. Bei Sokul am Styr trieb der Feind seine Truppen zum Angriff vor; er wurde geworfen. Auch bei Rokki sind alle Uebergangsstellen der Russen gesichert. Die Zahl der hier eingebrachten Gefangenen stieg auf 2000.

Vom italienischen Kriegsschauplatz: An der Front zwischen Esich und Brenta und in den Dolomiten waren die Artilleriekämpfe zeitweise, wenn die Sichtverhältnisse sich besserten, sehr lebhaft. An mehreren Punkten erneuerten die Italiener ihre fruchtlosen Angriffsvorwürfe.

Großes Hauptquartier, 14. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen südlich von Zillebeke ist ein Teil der neuen Stellungen im Verlauf des gestrigen Gefechts verloren gegangen. Rechts der Maas wurden in den Kämpfen am 12. und 13. Juni die westlich und südlich der Thiamont-Ferme gelegenen feindlichen Stellungen erobert. Es sind dabei 793 Franzosen, darunter 27 Offiziere, gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet. Deutsche Patrouillenunternehmungen bei Maricourt (nördlich der Somme) und in den Argonnen hatten Erfolg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees zerstörten Erkundungsabteilungen vorgeschobene feindliche Befestigungsanlagen und brachten 60 gefangene Russen zurück. Auf der Front nördlich von Baranowitschi ist der

Feind zum Angriff übergegangen. Nach heftiger Artillerievorbereitung stürmten dichte Massen siebenmal gegen unsere Linien vor. Die Russen wurden restlos zurückgetrieben. Sie hatten sehr schwere Verluste.

Deutsche Flieger führten in den letzten Tagen weitreichende Unternehmungen gegen die Bahnen hinter der russischen Front aus. Mehrfach sind Truppenzüge zum Stehen gebracht und Bahnanlagen zerstört worden.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 14. Juni. Amtlich wird vom russischen Kriegsschauplatz verlautbart: Südlich von Bojan und nördlich von Czernowitz wurden russische Angriffe abgeschlagen. Sonst südlich des Pripiats bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse. Nordöstlich von Baranowitschi standen gestern vormittag deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter schwerstem russischem Geschützfeuer. Abends griff der Feind die Stellungen an, wurde aber überall restlos geworfen. Zuletzt feuerte die gegnerische Artillerie in die zurückflutenden russischen Massen.

Großes Hauptquartier, 15. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artilleriekämpfen und Patrouillenunternehmungen keine Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals Graf von Bothmer wies mehrere in dichten Wellen vorgetragene Angriffe bei und nördlich Przemloka glatt ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 15. Juni. Der Führer der englischen Flotte in der See Schlacht vor dem Skagerrak, Admiral Jellicoe, hat in einem Befehl an die englische Flotte u. a. zum Ausdruck gebracht, er zweifle nicht daran, zu erfahren, daß die deutschen Verluste nicht geringer seien als die englischen. Demgegenüber wird auf die bereits in der amtlichen Veröffentlichung vom 7. Juni erfolgte Gegenüberstellung der beiderseitigen Schiffsverluste hingewiesen. Hiernach steht einem Gesamtverlust von 60720 deutschen Kriegsschiffstücken ein solcher von 117150 englischen Tonnen gegenüber, wobei nur diejenigen englischen Schiffe und Zerstörer in Anlag gebracht sind, deren Verlust bisher von amtlicher englischer Seite zugegeben worden ist. Nach Auszügen englischer Gefangener sind noch weitere Schiffe untergegangen, darunter das Großkampfschiff „Warpite“. An deutschen Schiffsverlusten sind andere, als die bekanntgegebenen, nicht eingetreten. Dies sind: „S. M. S. „Lügow“, „Pommern“, „Wiesbaden“, „Frauentob“, „Elbing“, „Rostock“ und fünf Torpedoboote. Dementsprechend sind auch die Menschenverluste der Engländer in der See Schlacht vor dem Skagerrak erheblich größer, als die deutschen. Während auf englischer Seite bisher die Offiziersverluste auf 342 Tote und Vermißte und 51 Vermundete angegeben sind, betragen die Verluste bei uns an Seeoffizieren, Ingenieuren, Sanitätsoffizieren, Zahlmeistern, Fähnrichen und Deckoffizieren 172 Tote und Vermißte und 41 Vermundete. Der Gesamtverlust an Mannschaften beträgt auf Seiten der Engländer, soweit

bisher durch die Admiralität veröffentlicht, 6104 Tote und Vermißte und 513 Vermundete, auf deutscher Seite 2414 Tote und Vermißte und 449 Vermundete. Von unseren Schiffen sind während und nach der See Schlacht 177 englische Gefangene gemacht, während, soweit bisher bekannt, sich in englischen Händen keine deutschen Gefangenen aus dieser Schlacht befinden. Die Namen der englischen Gefangenen werden auf dem üblichen Wege der englischen Regierung mitgeteilt werden.

Vermischtes.

Nebra, 12. Juni. Dem prakt. Arzt Dr. med. Schmiedehausen ist die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen worden.

Nebra, 15. Juni. Bei der gestern erfolgten Verpachtung der städtischen Wiesenwege wurden 230,10 Mk. gegen 89,50 Mk. im Vorjahre gelöst.

Nebra, 15. Juni. Die hiesige Bezugsstelle hat sich eine Riste ungarische Eier kommen lassen. Die an Größe und Güte unsern Landeieren nicht nachstehen. Soweit der Vorrat reicht, erhält jede Haushaltung, welche weder Eierverräte noch Hühnerhaltung hat, 5 Stck. Das Ei kostet 14 Pfg. Werden die bedeutenden Unkosten, die mit dem Bezug aus Ungarn verknüpft sind, berücksichtigt und daß trotzdem das Ei mit 14 Pfg. verkauft werden kann, so findet man keine Erklärung für die hohen Eierpreise, die von unsern Landwirten gefordert werden. Leider wird ein weiterer Bezug ungarischer Eier nicht möglich sein, da nur Großstädte hiermit versorgt werden sollen.

Nebra. Auf die Sonntag im „Preussischen Hof“ stattfindende erste Vorstellung des „Mullack-Theaters“ sei auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen.

Postfischverkehr. Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse haben mit aller Dringlichkeit dargetan, daß der Umlauf an Banknoten und sonstigen baren Zahlungsmitteln auf das geringste Maß beschränkt und der bargeldlose Zahlungsausgleich in weitem Umfange gefördert werden muß. Diesem Ziele dient auch der Postfischverkehr, der zugleich das Zahlungsverkehr vereinfacht, verbilligt und beschleunigt. Im Deutschen Reich nehmen jetzt gegen 140000 Kunden am Postfischverkehr teil. Der Teilnehmerkreis ist aber noch viel zu klein. Erst wenn die Beteiligung sehr groß ist, kann sich der bargeldlose Ueberweisungsverkehr, dessen Pflege die Hauptaufgabe des Postfischverkehrs bildet, recht entfalten. Die Gebühr für eine Ueberweisung von einem Postfischkonto auf ein anderes ist sehr niedrig; sie beträgt ohne Rücksicht auf die Höhe des Betrags nur 3 Pfg. und wird vom Aussteller der Ueberweisung erhoben. In den nächsten Tagen werden die Briefträger ein Merkblatt über den Postfischverkehr nebst Vordruck zum Antrag auf Eröffnung eines Postfischkontos verteilen. Allen denen, die dem Postfischverkehr noch fernstehen, bietet sich hierdurch eine bequeme Gelegenheit, sich ein Postfischkonto eröffnen zu lassen.

Kartoffelhöchstpreis. Gemäß der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 2. März d. Js.

beträgt der Kartoffelhöchstpreis im Großhandel vom 15. Juni d. Js. ab 5,35 Mk. für den Zentner.

Heulieferung. An die Heeresverwaltung darf nur Heu der Ernte 1915, unvernichtet mit neuem Heu, geliefert werden, da das Heu sonst unterwegs verdirbt. Zuwiderhandlungen werden von den Militärbehörden als Betrugsversuch verfolgt.

Landwirtschaftskammer. An Stelle des verstorbenen Gutsbesizers August Koch-Schönnewerda ist der Gutsbesitzer Emil Seidler-Göhrendorf zum Mitglied der Landwirtschaftskammer im Wahlkreise Querfurt für die Zeit bis 31. März 1920 gewählt worden.

Von der Anstalt, 14. Juni. Nunmehr hat man auch hier mit dem Schneiden der Wiesen begonnen. Diese haben sich durch die eingetretenen Niederschläge recht gut gemacht, da nun auch das Untergras kräftig gedeihen ist. Man kann mit der Heuernte im allgemeinen wohl zufrieden sein. — Marktbericht. Bezahlt wurden auf den Handelsplätzen der Anstalt für 50 Kilo Kartoffeln 6,50 M., Salat- und Delikatesskartoffeln 10—12; junger Kohlrabi Schock 10—12, schwarzer Rettich 4—5, weißer hiesiger 2—2,50; Radieschen 2,00, Mistbeefalat 4—6, Landsalat 2—2,50; Möhren Bündchen 0,20 bis 0,30; Brunnenkreise 1,20; Schnittlauch Schockbund 5,50; Porree und junge Zwiebeln Bündchen 0,40—0,50; Schoten das Pfund 0,40—0,45, Spinat 0,15, Stachelbeeren 0,22—0,25, Erdbeeren 1,00, Kirschen 0,40—0,50, Rhabarber 0,09—0,10; Milchbeeturken Stück 0,50—0,70 Mark. Reh Pfund 0,60—0,65 Mk., Gänse 2—2,20, Truten 2,50—2,75; wilde Kaninchen Stück 1—1,40, Enten 5—10, Hühner 2—2,50, Hähnchen 2,50—5,00, Tauben 1—1,50, Perlhühner 3,75—4,75 Mark.

Querfurt, 9. Juni. Der Kreistag hat in seiner jüngsten Sitzung die Aufnahme einer weiteren Anleihe von 1400000 M. zu den bereits genehmigten 1600000 M. zum Zwecke der Zahlung von Familienunterstützungen einstimmig beschlossen und den Kreisauschuß ermächtigt, erforderlichenfalls noch eine vierte Million als Kreisanzleihe aufzunehmen. Ferner beschloß der Kreistag den Beitritt des Kreises Querfurt zu dem Provinz-Einkauf Sachsen G. m. b. H. mit einer Stammeinlage von 6500 M. und die Erhöhung der Kreishundsteuer von jährlich 3 Mark auf 10 Mark.

Laucha (A.), 13. Juni. Die Jagdnutzung der hiesigen Gemeinde wurde in 3 Parzellen verpachtet. Die 1. Parzelle für 1050 Mark an Rentier Zieger-Naumburg, die 2. Parzelle für 1000 Mark an Maurermeister A. Schüppe-Laucha und die 3. Parzelle für 820 Mk. an Hauptmann Dertel-Laucha.

Apolda, 13. Juni. Keine Eier zu 5 Pfennig, sondern zu 15 Pfg. Wir brachten kürzlich nach auswärtigen Blättern die Nachricht, daß in Apolda Eier zu 5 Pfennigen verkauft worden seien. Dazu schreibt uns jetzt die Schriftleitung des „Apoldener Tagesblattes“: Diese Nachricht hat der Drucksetzer teufel verschuldet. Beim Druck des Marktberichtes war die „1“ weggefallen, resp. zerquetscht, wodurch diese falsche Preisangabe entstand, welche großes Aufsehen in allen Gegenden Deutschlands erregte, und dadurch auch der Stadtgemeinde Apolda unge-

heute Arbeit verschaffte, da große Berge von Anfragen und Bestellungen auf solche billigen Eier einlaufen. Es wird nicht viel an einer Million Schock Bestellungen fehlen, die naturgemäß nicht ausführbar sind.

**Öffentliche
Stadtverordneten-Sitzung**
am 13. Juni 1916.

Anwesend der Magistrat, von den Stadtverordneten fehlt entschuldigt Herr Schmidt.

Die Sparkasse-Rechnung für 1915 war nach erfolgter Prüfung zur Entlassung vorgelegt. Aus der Rechnung ist folgendes hervorzuheben:

Die Einlagen betragen im Rechnungsjahre mit den nicht abgehobenen Zinsen 589.541,59 Mark. Rückgezahlt wurden 523.682,23 Mk. Die ausgeliehenen Hypotheken brachten 45.240,87 Mk. Zinsen. Für Inhaberpapiere gingen ein 8.617,50 Mk. Zinsen. Auf Darlehne an Gemeinden wurden 2.902,21 Mk. Zinsen vereinnahmt. Faustpfand- und Bürgschaftsdarlehne brachten 1.720,62 Mk. Zinsen. Ausgeliehen wurden auf Hypotheken 9.300 Mark, Kriegsanleihestücke wurden der Sparkasse für 45.385,50 Mk. zugeführt.

Der Reservefond hat einen Aktivbestand von 99.904,91 Mk. Durch den in der Rechnung zu führenden Kurswert verringert sich dieser auf 87.977,31 Mk. Auch der Reservefond hat sich mit 10.000 Mk. an der Kriegsanleihe beteiligt. Die Aktiva der Sparkasse beträgt:

Wertpapiere 268.500 Mk. (239.529 Mk. Kurswert), ausgeliehene Hypotheken 1.060.947 Mk., Bürgschaftsdarlehne 9.107 Mk., Faustpfanddarlehne 22.499 Mk. An Gemeinden sind ausgeliehen 79.307,17 Mark. Das Mobilien ist mit 1.400 Mk. (hier erfolgen jährliche Abschreibungen) angelegt. Der Vorratbestand am Jahreschlusse betrug 10.845,35 Mk. Zinsen-Einnahme-Reste waren 1.981,57 Mark verblieben. Das laufende Guthaben bei der Seehandlung betrug am Schluß des Jahres 43.067 Mk. Die Gesamtkassa betrug 1.468.683,09 Mk., die Passiva der Sparkasse (Einlagen) 1.461.622,13 Mk. Sparkasse und Reservefond hatten zusammen 10.460,66 M. Ueberschuß, der mit 5.230,33 M. der Kammereikasse (Dispositionsfonds) überwiesen werden konnte.

Die Sparkasse-Rechnung wurde entlastet. Es wurde des Weiteren beschlossen, dies Hartobst (Pflaumen und Äpfel) in diesem Jahre nicht zu verpacken und durch die Stadt selbst zu nutzen. Wenn mit der Eigenwirtschaft auch unverkennbare Schwierigkeiten verbunden sind, so müssen diese im Interesse der Versorgung der Einwohnerschaft mit Obst doch überwunden werden.

Bei denjenigen Gewerbetreibenden, die zur Fahne einberufen sind und dadurch das Gewerbe vollständig ruht, wird nach einstimmig gefasstem Beschluß vom Tage der Einberufung ab die Gewerbesteuer abgesetzt. Soweit bereits Zahlung geleistet, erfolgt Rückerstattung.

Dem österreichisch-ungarischen Roten Kreuz wurde ein Beitrag von 6 Mark bewilligt.

Zur diesjährigen Kriegstagung des Städteverbandes Sachsen-Anhalt wurde der Herr Stadtverordneten-Vorsteher Krey abgeordnet. Außerdem nimmt daran teil Herr Bürgermeister Pröschold.

Zum Schluß wurden in verschiedenen Sachen noch Mitteilungen gemacht.



Kirchliche Nachrichten.

Trinitatisfest.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Kollekte für das Cecilienstift in Halberstadt.

Abend 8 Uhr Kriegsbetende.

Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbedürftige Kriegerfamilien unserer Gemeinde gesammelt.

Getauft: Am 11. Juni Emmy Erika Wächter.

Beerdigt: Am 15. Juni Frau Wilhemine Emilie Theresie Prager, 69 Jahre 5 Monate 24 Tage alt.

Täglich zwei Mal
gelangt zur Ausgabe

Halleische Zeitung

209. Jahrgang

Preis vierteljährlich 3.50 Mk., monatlich 1.20 Mk.
Feldpost-Abonnement 1.25 Mk. monatlich.

Erscheint auch Montag früh

Bewährtes Insertions-Organ

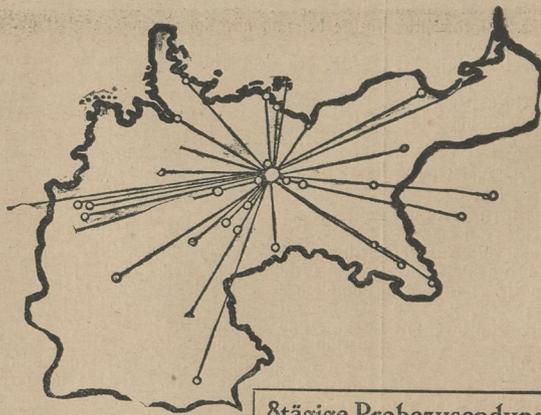
Probenummer kostenlos auf Wunsch.

**In allen Teilen
Deutschlands**

wird die

Bertiner Abendpost

von mehr als 75.000 Lesern in 7.500 Postorten ständig bezogen. Große, moderne Tageszeitung mit außerordentlich reichem Depesch-Material und raschestem Nachrichtendienst, illustrierte Kunst-Druckbeilage: „Zeitbilder“, Unterhaltungsblätter: „Deutsches Heim“, „Kinderheim“, Kaufmännisch wichtige Beiblätter: „Gerichts-Saal“ und „Tägliches Handelsblatt“, für jeden, der ohne große Mehrkosten neben seinem Lokalblatt noch eine Großstadt-Zeitung halten will.



8tägige Probezusendung
kostenfrei durch den Verlag
Ullstein & Co, Berlin SW68

Man bestellt durch die Post oder Briefträger
für monatlich 70 Pfennig die

BERLINER ABENDPOST

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.





Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.
Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.



Kriegs-Idyll: Die polnischen Quartiergeber und ihre Quartiernehmer beim Gänserupfen.

Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er hörte es nicht, er sah es nicht. Er war gar nicht hier, sondern wanderte mit Sella Warnegg an tafrischem wonnigen Frühmorgen über die Promenade des Anglais. Der Himmel blühte wie eine blaugelbeuerte Glaskuppel; die Sonne spiegelte sich kokett in der Thyrrhenischen See und in den Schaufensterprachten der großen prunkvollen Läden. Und neben ihm ging das schönste Mädchen, das er je gesehen; hatte seine Begleitung erbeten; quälte ihn und sich selbst mit einer widerspruchslosen kapriziösen Stimmung; sprach rätselhafte Worte, deren Erklärung sie schuldig blieb, deren Sinn er nicht zu erfassen und zu durchdenken wagte.

Und doch hatte an jenem Tage wieder die heiße Unruhe angefangen, die er endgültig und für alle Zeit begraben zu haben glaubte. Eine Unruhe und ein zorniges Grübeln, das ihn nicht wieder zu sich selbst kommen ließ, das ihn trieb und trieb — bis heute der Zusammenstoß mit Ramon Branco erfolgte; bis er jetzt dem alten Blach gegenüber saß und immer und immer wieder zu dem Brief hinsehen mußte, der zwischen ihnen auf dem Tisch lag und Ungeheuerlichkeiten enthielt. Dinge, die — so oder so — die große Wendung bringen mußten!

Und als seien beider Gedanken denselben Zielzackweg gewandert, hub der Dekonomierat wieder zu sprechen an.

„Also kurzum — es geht doch nirgends so verrückt zu wie auf der Welt! Wird ich da plötzlich in eine Geschichte verhehert, die mich eigentlich gar nicht angeht! Ich hab auch vorläufig keine Ahnung, wie ich den Brief verwerten soll. Meine Frau weiß noch nichts von ihm; überhaupt kein Mensch außer Ihnen. Sie aber brauch ich, damit wir die verfahrenere Karre wieder ins Geleise bringen.“

„Wich, Herr Dekonomierat?“

„Natürlich!“ bramarbasierte der alte Herr, trotzdem er sich insgeheim recht schafften unbehaglich fühlte. „Denn daß Sie den Branco heut abend so unheimlich abgehaßert haben, das war doch sozusagen 'ne Stimme von oben; da hat Ihnen das Schicksal ganz deutlich mit dem Zaunpfahl gewinkt. Außerdem kennen Sie ja noch die arme Deern aus Ihrer Berliner Leutnantszeit. Also ...“

„Also?“

Der Andere räusperte sich überflüssig.

„Also ich mein, Jungchen, Sie sind doch in diesem Fall der Mann an der Spitze. Denn das werden Sie mir zugeben: — Aufklärung muß sie unbedingt haben, sonst wär's bethlemischer Kindermord!“

Der Drahwähler überlegte lange.

„Ja. Ich glaube wenigstens, daß Fräulein Warnegg uns sonst mit Recht später als Mitschuldige betrachten dürfte, wenn ...“

— wenn diese Heirat mit einem jämmerlichen Fiasko endete! Na Gottseidank, daß wir's endlich soweit geschafft haben!

„Und nu mein ich, Jungchen, Sie stecken sich den Brief ein und gehen morgen zu ihr, nehmen kein Blatt vor den Mund, sondern geben klipp und klar Aufklärung, wohin ...“

Da schnitt ihm Hans Krottendorf mit jäher Bewegung das Wort ab.

„Ich bitte Sie, Herr Dekonomierat, diese Möglichkeit gänzlich außer acht zu lassen; sie kann niemals in Frage kommen!“

Der kleine weißhaarige Zwerg riß die Augenlein auf und rieb sich intensiv die kupferne Nase, was er nur in äußerster Verlegenheit zu tun pflegte.

„Aber Jungchen,“ stotterte er; „aber — ich — ich begreif das nicht. Sie stehen ihr doch von uns allen noch am nächsten!“

„Ich stehe ihr von allen am fernsten!“ — forrigierte sein Gegenüber mit unverkennbar leiser Schärfe in der Stimme; und zwischen seine Augenbrauen schob sich eine kleine harte Falte, die dem ganzen Gesicht einen fremden Ausdruck gab.

— „Ich bin Fräulein Warnegg während meiner aktiven Berliner Zeit lediglich ein paar mal gesellschaftlich begegnet. Und eine derart konventionelle Bekanntschaft gibt mir vor mir selbst nicht das Recht, irgendwie entscheidend in ihre Entschlüsse einzugreifen.“

Der alte Herr musterte ihn forschend.

„Na schön ...“ meinte er endlich und kniff ganz unmotiviert das linke Auge zu ... „das ist ein Standpunkt, gegen den sich nichts Wesentliches sagen läßt! Um so mehr, da Sie wahrscheinlich auch sonst noch Ihre Gründe haben werden!“

Wenngleich mir solche Delikatesse gegenüber einem doch reichlich gewissenlosen Hochstapler bannig weitgegriffen scheint.“

Und sein junger Gutsnachbar erwiderte darauf mit wiedergewonnenem Gleichmut: „Mag sein, Herr Dekonomierat. Doch ich habe diesen Herrn Branco heute schon einmal zu Boden gerungen. Und wenn ich ihm jetzt bei Fräulein Warnegg den Gnadenstoß geben würde, dann könnte das den Anschein der Gehässigkeit oder Feindschaft erwecken. Und von diesen beiden Empfindungen weiß ich mich doch recht weit entfernt.“

„Na, Gott helf!“ ... sagte Adolf Blach verblüfft; denn was anderes fiel ihm im Moment nicht ein.

Sella Warnegg hatte unrastrvoll zergrübelte Tage hinter sich — Tage, in denen sie zwischen dem Wunsche, sofort abzureisen und dem seltsam aufreizenden Begehren, die weitere Entwicklung der Tragikomödie bis zum letzten, allerletzten Ende mitzumachen, sich willenlos hin- und hergeworfen fühlte.

Ihr einziger Verkehr in dieser Zeit beschränkte sich auf die Dekonomierätin und Maud Ashton, die fast jeden Nachmittag von Bordighera herüberkam, um als Dritte im Bunde gleichfalls den Kaffee bei Kumpelmayer zu nehmen.

Aber — das waren nur Frauen; und Sella brauchte einen Mann, der ihr zur Seite stünde und ihr den Weg wies, den sie einzuschlagen hatte.

Unwillkürlich dachte sie an Hans Krottendorf; doch der war ihr seit jenem verworrenen Vormittag nicht wieder begegnet; schien sich fast geflüchtlich fern zu halten. Und ihn direkt zu rufen, dagegen wehrte sich etwas in ihr, das weder Trotz noch Zaghaftigkeit war, das sie überhaupt nicht verstand, weil es zu weit abseits von ihrem Charakter und all ihren sonstigen Lebensanschauungen lag.

Blieb nur noch Edward Ashton, der Mann mit dem undefinierbaren Alter und den undurchdringlichen Zügen. Einmal holte er seine kleine Schwester ab, nachdem er zwei Stunden lang auf der Rennbahn die Traininggalopps seiner Springer überwacht hatte, die für den Grand Prix de la Méditerranée den letzten Schliff erhielten. Er hatte am Tische Platz genommen, einen Hennessy aus eisgefühlter Schale hintergewippt und mit den drei Damen in seiner beherrschten und doch so chevaleresken Art geplaudert. Mit keinem Wort und keinem Blick jedoch schien er sich noch des Gesprächs zu entziehen, das zwischen Sella und ihm kürzlich im Garten des Hotels d'Angleterre geführt war.

Sella schätzte ihn außerordentlich, aber sie vermochte ihm innerlich nicht näher zu kommen; er blieb ihr fremd. So zauderte und zauderte sie immer wieder, von ihm die Gefälligkeit zu erbitten, die er damals so ritterlich rücksichtslos zugelegt.

Auf der andern Seite hingegen drängten die Verhältnisse mit Macht einer Lösung entgegen. Ihr Zusammentreffen mit Ramon Branco beschränkte sie auf die unumgänglich notwendigsten Zwangslagen, denen man nicht ausweichen durfte, ohne der Médiance Tür und Tor zu öffnen. Davon aber abgesehen, stand sie sozusagen allein; wich allen etwaigen Bekanntschaften schroff aus; hielt sich ausschließlich in Fräulein Müllendorffs Gesellschaft auf. Und die beiden einzigen Läden, die sie mit der Umwelt verbanden, waren die Dekonomierätin und die Pensionatsfreundin.

Ein unhaltbarer Zustand!

Und eines Morgens warf sie alle Bedenken kurzentschlossen beiseite und depechierte nach Bordighera: — „Darf ich Sie heute nachmittag in der besprochenen Angelegenheit erwarten? S. W.“

Zwei Stunden später hielt sie die Antwort in Händen: — „Bin vier Uhr in Ihrem Hotel. Ashton.“

Lange sah sie auf diese eine lakonische Zeile. Dann legte sie das blaue Telegrammformular beiseite, stützte den Kopf in die Hand und versank in Sinnen.

Und dunkle Schatten der Angst krochen sie an: — Jetzt hatte sie den Weg betreten, an dessen Ende sich zwei Straßen gabelten, die in entgegengesetzte Weltteile liefen und einander nie, nie wieder begegneten! Jetzt gab es kein Zurück mehr!

Wirklich nicht? War nicht irgendwo in der verborgenen Falte ihres Herzens doch noch etwas geblieben von der einstigen befinnungslosen Leidenschaft für das unrastrvolle Flackern zweier schwarzer Männeraugen in gelblich-hagerem Gesicht? War sie nicht unabhängig, konnte sie sich nicht höhnisch hin-

wegsetzen über Neid und Mißgunst einer Welt, die ihr trotz allem, trotz allem zu Füßen liegen würde?

Doch ein finsternes Lächeln rann unheimlich über die schönen Züge.

Nein, es war vorüber — innerlich und äußerlich! Der Name „Ramon Branco“ galt ihr nichts mehr — nichts im Guten und nichts im Bösen!

Ein Mann, der lügt . . . ein Mann, der — lügt . . . eine Sekunde schloß sie die Augen; ein weißlicher Schein ging über ihr Gesicht; dann atmete sie tief auf.

Sie erhob sich, öffnete das Fenster. Mit einer Gebärde des Widerwillens zog sie den schmalen Goldreif von der Linken, den sie seit drei Jahren getragen, schleuderte ihn zur Avenue Thiers hinunter.

Ein leises scharfes Aufklappen, dann verlor er sich in den Regenschalen des Fahrdammes, über den Autos und Equipagen hinrauten.

Und Hella Warnegg dachte daran, wie elend auch ihre erste Liebe im Schmutz der Straße umgekommen war — derselben Straße, auf der das Leben mit ewiger Jugendkraft vorwärtsstürmte.

8.

Wie lange sie so gestanden, wußte sie nicht. Erschrocken fuhr sie zusammen, als es an der Zimmertür klopfte. „Herein.“

Der Stagenoberkellner überbrachte eine Visitenkarte.

„Der Herr läßt fragen, ob gnädiges Fräulein empfangen.“

Erfraut sah sie auf das Kartonblatt. Der alte Blach? Was wollte er von ihr? Sie waren einander kaum zwei- oder dreimal begegnet.

Züchtig überlegte sie: — sollte sie ihm in Gegenwart ihrer Gesellschafterin oder unten im Teezimmer begegnen?

Aber nein — er war ein alter Herr Anfang der Sechzig und der Gatte ihrer mütterlichen Freundin!

Also: — „Ich lasse bitten.“

„In diesem Zimmer, gnädiges Fräulein?“

„Ja — gewiß.“

„Sehr wohl.“

Zwei Minuten später trat der Dekonomierat ein. Diese kurze Zeitpanne hatte Hella genügt, die Spuren des vorhergegangenen Gehehnisses zu verwischen. Blach, doch mit einem ungezwungenen Lächeln des schönen Gesichts bot sie ihm die Hand.

„Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, Herr Dekonomierat. Darf ich bitten, Blach zu nehmen . . . nein — dort in dem Sessel bitte.“

„Muß ich nicht befürchten zu stören, gnädiges Fräulein?“ „Keineswegs. Seien Sie ganz außer Sorge!“ wehrte sie lebenswürdig, setzte sich ihm gegenüber in das kleine Ecksofa und beschränkte die Hände im Schoß.

Der alte Herr sah sie nicht an. Ihre ruhig fragenden Augen fühlte er trocken. Sie machten ihn womöglich noch nervöser, als er es seit gestern abend, seit Hans Krottendorfs schroffer Abgabe, obnein schon war. Im „Anschluß“ an eine fast schlaflos verbrachte Nacht hatte er heut morgen einen ausgedehnten Spaziergang unternommen. Doch den rettenden Einsinn, der ihn aus dieser verwünschten Zwischmühle erlöste, den fand er nicht. Und das Endergebnis all seiner Meditationen war die gleiche Gewißheit, der er vom ersten Moment unausweichlich gegenübergetanden: — er mußte zu Hella Warnegg und ihr volle Aufklärung geben!

Da hatte er heroisch seinen Mittagschlaf geopfert, hatte Gut und Stod genommen und war nach Nizza hinübergefahren.

Und jetzt . . . ja — jetzt wurde es wohl allmählich Zeit, daß er zu sprechen anfing. Denn wie er mit scheuem Seitenblick feststellte, prägte sich in Hella Warneggs Zügen eine entscheidene Verblüffung über ihren schweigsamen Gast aus.

Also los! Aber um Gotteswillen keine ellenlangen Einleitungen, sonst stolperte er totschick in immer gräulichere Verlegenheiten!

Fast hörbar strafte er sich zusammen, zog den Brief aus der Tasche und streckte ihn der „Dame des Hauses“ hin.

„Wollen Sie bitte lesen, gnädiges Fräulein!“

Doch Hella dachte gar nicht daran. Sie erkundigte sich sanft: — „Verzeihen Sie, Herr Dekonomierat, aber auf dem Rückert steht doch Ihre Adresse?“

„Er ist auch an mich gerichtet; von einem Herrn aus dem Landwirtschaftsministerium in Berlin.“

„Und weshalb soll ich ihn lesen?“

Schutz vor Infektionskrankheiten Schutz vor Ansteckung Schutz vor Erkältungen.



Ueber diese 3 Punkte findet man in dem bereits in 8. Auflage erschienenen Büchlein „Pfarrer Heumanns neue Heilmethoden“ wertvolle Fingerzeige und zweckentsprechende Mittel. Das ca 50 Seiten starke Büchlein wird jedem kostenlos zugesandt, wenn er an die Adresse: Ludwig Heumann, Vertikalseite der Pfarrer Heumannschen Mittel, Nürnberg A 490, Billeureutherstraße 67, darum schreibt. Es enthält überdies noch die von dem weit und breit bekannten Pfarrer Ludwig Heumann in Elbersroth (Bayern) empfohlenen und tausendfach bewährten Heilmethoden bei: Gicht, Rheumatismus, Lungen-, Nerven-, Magen-, Darm-, Hämorrhoidal-, Blasen- und Nierenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Arterienverkalkung (Schlaganfall), offenen Füßen, Flechten, Krätze usw., wodurch es fast allgemeines Interesse gewinnt.

„Weil er sich mit Ihnen beschäftigt, gnädiges Fräulein.“ Ueberrascht bog sich die junge Erbin vor.

„Ich verstehe noch immer nicht. Ein Herr aus dem Landwirtschaftsministerium . . . ich kenne ja überhaupt niemanden dort! . . . macht Ihnen über mich Mitteilungen?“

Da begann Adolf Blach intensiv zu schwitzen, hätte um ein Haar: — „Pohdonnerwetter nochmal!“ — gesagt und stieß in letzter höchster Angst hervor: „Nicht über Sie, sondern . . . na ja — also über Ihren Herrn Verlobten!“

Scheußliche Geschichte! Und der Himmel mochte wissen, wie tief er während dieser letzten fünf Minuten hier schon ins Setznäpfchen getreten war!

„Ach so!“ sagte Hella Warnegg still. „Dann darf ich Sie bitten, mir den Zusammenhang zu erklären.“

Da ließ der alte Herr die rechte Hand, die noch immer freundlich einladend den Brief hielt, resigniert sinken.

Und dann gab er sich einen zweiten Ruck und erzählte: Von Ramon Brancos Aufforderung; von seiner Zufammenkunft mit ihm im Restaurant de Russie; von seltsamen Mitteilungen, die er durch einen bekannten Herrn — gemeint war der Generalkonsul Gerstenberg — erhalten habe.

Er schloß: „Sie werden einsehen, gnädiges Fräulein, daß ich nach diesen einander kraß widersprechenden Auskünften und gemäß der Höhe der gewünschten Beteiligung gar keinen andern Weg gehen konnte, als mir endlich mal von maßgebender Stelle ein authentisches Urteil über die Erfolgsmöglichkeit des „Boncourt“ zu verschaffen.“

„Selbstverständlich!“

„Und das Landwirtschaftsministerium ist in diesem Falle neben dem Zivilkabinett Seiner Majestät und dem Polizeipräsidentium die einzig ausschlaggebende Instanz!“

Einen Herzschlag später streckte Hella Warnegg schweigend die Hand aus, nahm den verhängnisvollen Brief, faltete ihn auseinander.

Und was sie im tiefsten Grunde des Herzens immer befürchtet und wovor sie sich doch mit einem letzten Rest von Achtung vor ihrem Verlobten noch immer gewehrt hatte — das las sie jetzt in unendlich vorsichtig gewählten, nichtsdestoweniger schonungslos klaren Worten: — Ramon Branco war ein Hochstapler! Seit drei Jahren, fast vom ersten Tage seines Berliner Aufenthaltes an, wußte er, daß man ihm zur Realisierung seines — im übrigen ausgezeichneten — Projektes die Konzession und das Terrain verweigerte. Denn erstens hatte er nicht den finanziellen Deckungsnachweis erbringen können, den man von einem Ausländer fordert. Und außerdem erwiesen sich die von ihm gemachten Angaben über seine Persönlichkeit als Verschleierung und Unwahrheit.

(Fortsetzung folgt in zweitägiger Nummer.)



Hohe Flut.

Eine Seegeschichte von Käthe Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Turmwächter auf dem Lugaus richtete das Fernrohr noch einmal auf das braufende Ungetüm der schwarz und bleifarben schillernden Wogen, das noch gessern die friedliche, silbererfüllte Nordsee gewesen war. Und aus seiner Brust stieg ein Stöhnen in den tobenden Sturm, der sich in die Wogen wühlte und drohende weiße Wasserfäuste herauf beschwor . . .

Seine Augen trogen nicht, wenn er auch das siebzigste Lebensjahr längst hinter sich hatte . . . Und er tat den ölgetränkten Mantel um und verließ mit schweren Füßen den Turm . . . Die Dorfstraße der kleinen Fischeransiedlung lag still unter dem trägen Grau der geballten Wolken. Der Turmwächter schritt als einziger dahin. Vor dem Häuslein des jungen Fischers Anderten machte er halt, besann sich ein paar Augenblicke und schritt dann doch über die Schwelle . . .

„Wilm Anderten . . . da will wat fernern! — Soll man raus?“

Daß er fragen konnte — dieser alte, tapfere Streiter, der einem Dutzend mit dem Tode Ringender zum Leben verholfen hatte . . . das besagte genug.

Es würden also bei diesem Wagnis zwei Boote anstatt des einen, vielleicht schon in dieser Minute verlorenen, untergehen . . .

Der junge, schlanke Fischer sah nach der Greisin hin, die den Fuß — schwer — auf dem Trittbrett des Spinnrades rasten ließ, als der Turmwächter zu sprechen anhub:

„Großmutter . . . gehst vielleicht mal nach dem Schwein sehn . . .“

„Nä!“ — sagte sie fest und blieb da.

Da zuckte der Junge die Achseln und antwortete ruhig: „Man muß hin. Garnichts zu reden, — Und wenn ich allein jollt . . .“

„Wird Dir denn auch nichts anderes übrig bleiben . . . Wilm Anderten . . .“

„Ich kann nicht mit . . . denn ich hab' auf die Turmwacht schwören müssen. Und die andern . . . ja . . . die sind noch voll vom Gränis (Verbigung) der zwölf Jungens, die vorige Woche kaput gingen . . .“

Die Greisin stieß das Rad mit den zitternden Händen an, daß es wieder in Schwung kam.

„Jeeee . . . Zwölfe in'einer Sturmnacht und alle amsonst . . .“

„Jeeee . . .“ — sagte auch der Turmwächter . . . „aber heut' findt sich keiner . . .“

„Denn muß ich eben allein,“ meinte Wilm Anderten immer noch ruhig. „. . . Wär' ja eigentlich schon in voriger Woche an der Reih' gewesen . . . Bloß der Zufall hatte mich in's Nachbardorf geführt.“

„Klaus Ostermann wird' mit Dir gehen . . . aber ich glaub' . . . der hat sich die Kniee verrenkt . . . Klaus Ostermann war vorige Woch' auch nicht dabei.“

Wilm Anderten verlor seine kühle Ruhe plötzlich.

„Nä . . . den laß' man . . . Sa, wenn er sich freiwillig melden tät . . .“

„Bist ihm woll immer noch wegen der Schwester gram . . . der Junge . . . die dienen zog in die Stadt . . .“

„Alte Geschichten . . . Daß man jetzt, Turmwächter . . .“

„Nä . . . neue sind's, mein Jung' . . . Bist verzagt, weil Du die Dirn nicht vergessen kannst . . . Und in der Verzagtheit rettet man keinen. Sollst das bedenken, Jung . . .“

„Aber man versucht's, Turmwächter . . .“

„Deine Sach' . . . S', Mäd'el war sonst brav . . . Was mag's gegeben haben . . . zwischen Euch beiden . . .“

„Scherben,“ sagte die Greisin unnatürlich ruhig . . . „Wenn zwei harte Köpff' gegen einander fahren, ist's nicht anders. — Er hat geglaubt, daß er der Junge nicht gut genug wär' . . . weil sie auch mal mit andern gelacht hat . . . S' Lachen aber hat Gott in's Herz gelegt. Da hat keiner drüber zu gebieten . . . Er hat ihr in's Gesicht gesagt, daß sie um ihn kein Finger nicht rühren tät' — und sie hat bloß die Achseln gezuckt . . . ohn' sich zu verantworten. — Nun denkst er, s' wahr, was er ihr gesagt hat . . . nich, Jung'?“

„Großmutter . . . ich mein', bei aller Ehrfurcht vor Deinem weißen Haar, dies ist meine Sach' . . .“

„Nä — — Zertum! — — Gottes Sach' . . . Jung' . . . Er wird's wenden. Verlaß' Dich drauf . . .“

Wilm Anderten warf die Teerjacke über und machte sich zum Gehen fertig . . .

„Will mal selbst auf den Turm . . . und denn klinge es aus. Es findt sich wohl doch noch einer — einer von den Alten — die mitgehen. Es ist ja nicht um mich, weil ich etwa nicht allein will, es ist bloß, weil einer nicht viel helfen kann . . .“

„Es fand sich wirklich einer, obwohl diese Fahrt ein Wahnsinn war.“

Klaus Ostermann, der einst der beste Freund von Wilm Anderten gewesen war . . . und sich nun ohne offenen Bruch still von ihm

weggegeben hatte, als die Liebe mit der Schwester und dem Freund zu Ende kam.

Er stand stumm und schlant, verummmt in die Teerjacke wie der andere plötzlich neben ihm an dem Rettungsboot. Seine helle Stimme klang dumpf unter dem feilen Zeug hervor.

„Ich wär' bereit . . . Wilm . . . Laß' uns losmachen . . .“

„Ein Stuzen erschütterte die Gestalt des andern . . .“

„Heimkommen werden wir woll nicht, Klaus . . .“

„Wie Gott will, Wilm . . . Dann müssen wir uns dreinschiden . . .“

Sie machten klar . . . sie stiegen hinein . . . sie beteten das Vaterunier nach Schiffer Art . . . Dann ging der Kampf los . . .

Ein Kampf auf Leben und Tod. — Keiner von den alten Schiffsern stand wie sonst am Meer und sah zu. Sie waren stumpf und voll. Das letzte Unglück, was die besten und kühnsten — die jüngsten und stärksten, aus ihrer Mitte gerissen hatte — lag auf ihrem Verstande . . .

Nur zwei standen Seite an Seite.

Die Greisin — die Großmutter — und der Turmwächter. Einhundertsechzig Jahre auf einem Fleck beisammen! — Sie redeten kein Wort. Sie schauten nur . . . Eine halbe Stunde lang.

Dann sahen sie nichts mehr als den taufenden Reiter . . . den Tod . . . der umherjagte und nach Beute lechzte.

„Großmutter . . . geht nein,“ rief der Turmwächter.

„Nä — —“ — sagte sie eigeninnig und blieb auf dem nämlichen Fleck . . .

Da kam der wilde Reiter und riß sie auf den Rücken . . . Und sie erhob sich taumelnd und hocte in den Schlicd nieder . . .

Eine Stunde verging . . .

Da ging der Turmwächter ruhig an sie heran, machte sich krumm und hob sie wie ein Paket auf den Rücken . . .

So kam sie in ihr Häuslein zurück! —

„ — — Auf dem Lugaus sah man nichts mehr von Wasserstaub — — schüttelnden Fäusten und gierig aufgesperrten Mäcken . . .“

Aber es war plötzlich, als schmiss sich der wilde Reiter auf die Seite. Zuerst traute ihm der Turmwächter nicht. Dann aber merkte er, daß guter Wind aufkam . . .

Es war wie ein Wunder . . .

Die drohenden Fäuste sanken allmählich unter — — der schwarze, unheimliche Riese zog sich ein helleres Kleid über . . . das Meer kam zur Besinnung . . . Wenn es eine halbe Stunde früher gewesen wäre . . . dann vielleicht . . . Aber so . . .

Auch so hatte Gott, der Herr über alle Untiefen, ein Einschnen gehabt!

Wilm Andertens Boot kehrte zurück — Aber der Turmwächter sah nur einen darin. Den Wilm . . . Wo war der andere und die Geretteten . . .

Der andere — Klaus Ostermann — war vor ein paar Minuten ohnmächtig von der harten Arbeit und dem Wasserchluden geworden . . .

Er lag wie ein Scheit Holz neben den beiden jungen Burschen, die sie nun doch von dem elenden Wrack gerettet hatten . . .

Wilm Anderten sah aus, wie ein alter Mann, als er aus dem Boot auf das feste Land stolperte. Er lachte nur . . .

„Der Klaus muß in's Bett — — Num — — Großmutter . . .“

Dann schloß er die Augen. Aber einmal riß er sie noch auf . . .

„Und denn . . . die beiden Jungens . . . sind von Nebucken drüber her . . .“

Durchbrügeln . . . aber vorher auch Num . . .“

Dann fiel er lang hin — vornüber in den Schlicd . . .

Klaus Ostermann kam in Großmutter's Andertens Haus, weil die es so wollte . . .

Er war noch immer in der Teerjacke, weil der Turmwächter mit den beiden Geretteten zu tun hatte und sie zu schwach war . . . Sie ließ den Entel und den jungen Menschen ruhig auf der Dienbank liegen . . . aber heißen Num stößte sie beiden ein . . . Wilm Anderten kam darüber zuerst wieder zu sich, richtete sich auf dem Ellbogen auf und blinzelte nach dem Gefährten herüber . . .

„Klaus . . . wie is da nu mit Dir . . . sag mal 'nen Ton, Kamerad . . .“

Der lag ganz still . . . die Hände auf der Brust zum Kreuz gefaltet . . .

Wilm Anderten legte seine harten Finger auf die des Gefährten, der ihn nicht verlassen hatte in der Todesnot . . . Er fühlte sich jetzt mit ihm eins. — Plötzlich aber zuckte er zurück . . . und seine Augen wurden schreckhaft groß und starr . . .

„Großmutter . . . jone seinen Fingers hat doch meinbag nicht der Klaus gehabt . . .“



Kämpfe in Mesopotamien: Araber greifen am Euphrat unter türkscher Führung eine englische Landungsabteilung an. Orientaler Bruno Richter.

„Nä ... sone nich ...“
Er riß von dem jungen weißen Gesicht die Kapuze herab ...
Da quoll es hervor ... Strählig ... schwer ... wie helle
Schlangen ...

Das reiche Haar, wie es nur eine auf der kleinen Insel getragen hatte ... die Ingeborg Ostermann, der er doch nichts wert war ... die ihn doch nicht lieb hatte ... die sein heraus wollte ... keine Gefahren leiden mochte und die deshalb von ihm verlangte, daß er in die Stadt überfiedeln sollte ... den gefährlichen Beruf aufgeben ... in die Stadt.

Also ein Fahnenflüchtiger ... ein Deferteur ...
... Inge Ostermann ... warum hast Du das damals gesagt ... warum das gefordert? Diese Gedanken arbeiteten fieberhaft hinter der jungen, fantigen Fischerstin ...

Wo kommst Du überhaupt her ... kleine, seine Dorn ...
... Inge Ostermann hatte von des Bruders Knieverletzung in ihrem Dienst gehört und war an einem freien Tage überraschend gekommen, um sich von allem zu überzeugen. — Weil der Bruder nicht mit konnte ... Und es doch um Wilm Andertens Leben ging ... war sie an seiner Stelle mitgegangen ...

Denn ... allein leben konnte Inge Ostermann wohl den Geliebten lassen ... aber allein sterben ... nein ... das brachte sie nicht über's Herz. — Inge Ostermann ... so ist also Deine Liebe gewesen? —

Er begann zu begreifen! —

Sie hatte ihn nur nicht an den wilden, brutalen Riesen — das Meer — hingeben wollen ... darum sollte er in die Stadt mit ihr ...

Darum! — Weil sie ihn liebte ... ihn allein ... so sehr liebte, daß sie ihr Leben nicht achtet ... wenn er das seine einsetzte — Er warf sich über sie ... Sein Kopf ruhte schwer und heiß an der Stelle, wo ihr junges Herz nur ganz leise — halb betäubt noch immer, hüpfte ... Sie erwachte auch jetzt noch nicht vollends. Sie stammelte nur etwas heraus ...

„... Ich sterbe so gern mit Dir ... Klaus Anderten ...“

Ein Bucken jagte durch den jungen Körper des Mannes ...

„Sterben ... nein ... Aber mit mir leben, Inge ... ja, das sollst Du fortan ... denn Gott hat unser Lebensboot noch glücklich vor dem Kentern in den richtigen Hafen gebracht ...“

Der Rennhusar.

(Fortsetzung.)

Sportoman von Günther von Hohensfels.

(Nachdruck verboten.)

Dann ging er mit dem Baron im eifrigen Gespräche auf und ab, wies dahin und dorthin, prüfte nochmals die Stute und den Hengst und bezeugte auch nicht das geringste Interesse für das eben vom Start gelassene Rennen der Chargenpferde.

Man war allgemein etwas betreten über Lukas Herzens verändertes Benehmen. Es war ja niemanden mehr zweifelhaft, der Lukas und Ellen beobachtet hatte, daß diese die Ursache des plötzlichen Umschwungs des Oberleutnants war.

Daß nun auch noch der närrische Königsfelder in die Affäre gezogen war, gab der Geschichte einen besonders pikanten Reiz, insbesondere sich viele an die Feindschaft zwischen dem Baron von Bischoff und dem alten Osterhut erinnerten, ja, wie üblich, man erinnerte sich noch an viel mehr, als überhaupt jemals geschehen war. Man erwartete also eine interessante Weiterentwicklung der Dinge, und der Klatsch sorgte dafür, daß die divergierendsten und unsinnigsten Gerüchte in Umlauf kamen.

Die Sympathien waren natürlich sehr geteilt, die Frauen standen wie gewöhnlich auf der Seite des Mannes, die Männer auf der Ellens, und es hatten sich so im stillen, ohne daß man es wußte, zwei Parteien gebildet.

Auch Lanzh-Gabonn erfreute sich augenblicklich allgemeiner Aufmerksamkeit, da man auch ihm eine Rolle in dieser Affäre zuschrieb.

Oberleutnant von Lanzh war ein ziemlich eitler Herr, der seine Ausnahmestellung als einziger renommierter Herrenreiter des Regiments bis dahin eiferfüchtig gewahrt hatte, nun aber hatte er in Lukas einen gefährlichen, und wie viele behaupteten, sogar überlegenen Gegner gefunden.

Die beide Männer standen sich nicht besonders sympathisch gegenüber, insbesondere seit der Spannung zwischen Ellen und ihrem Jugendfreunde.

Das erste Rennen war vorüber, der Sieger, Adjutant des Schwester-Regiments der Gste-Husaren, hatte mit entsprechendem Hackenschlage und Dank seinen Preis, den silbernen Reitstock, in Empfang genommen.

Dann nahte das zweite Rennen um den vom Kronprinzen gestifteten Pokal.

Alles befand sich in höchster Spannung und brausendes Bravo ertönte, als die vier Bewerber — außer Lanzh, Herzen und Graf Schlehe ritt noch ein blutjunger Offizier mit, der nichts eiligeres zu tun gehabt hatte, als nach der Beförderung zum Leutnant sich einen Rennstall zuzulegen — zum Start aufgelooperten.

Aller Blicke richteten sich natürlich auf die Vertreter der beiden revalifizierenden Ställe, Osterhut und Königsfeld.

Es war eine Lust den hochbeinigen kastanienbraunen Wallach „Child Harald“ mit den hohen Gängen, den weiten Schritten und dem flugen, so gelassen dreinschauenden Auge unter dem langen, hageren Gabonn gehen zu sehen.

Ganz das Gegenteil dazu war die „Fata Morgana“, die Schimmelstute, die Herzen ritt. Klein zierlich, nervös und tändelnd, blies sie schnaubend die zart rosaroten Rüstern auf, legte mit dem langen Schweif nervös die Flanken und rollte

die blitzenden dunklen Augen. Nur mühsam verhielt sie der Reiter, welcher die tönenden Zurufe mit kurzem Kopfnicken erwiderte und sich ganz der unruhigen Stute widmete.

Ueber den Ausgang war man bei den Zuschauern sehr geteilter Meinung.

In Fachkreisen, das heißt bei den Offizieren, herrschte mehr oder weniger die Meinung, daß Lanzh mit seinem Steher eigentlich mehr Chancen habe, als Herzen mit dem nervösen Tier. Man diskutierte eifrig über Art und Verwendbarkeit reiner Araber auf dem grünen Plan. Ein Teil neigte zur Ansicht, es würde immer bei dem Experiment bleiben, aber auch schon dieses durchgeführt zu haben, bedeute ein Verdienst, insofern Herzen dadurch die equestrischen Wissenschaften um eine wichtige Tatsache bereichert habe. Die übrigen Herren waren aber nicht abgeneigt zu glauben, daß bei entsprechendem Training ein Arabervollblut recht wohl imstande sein müßte, dem einheimischen gleichwertiges Material zu liefern, ja vielleicht sogar überlegen.

In Valentreifen, also bei den Damen, der wilden Rollen, die ihrem Gatten die Pferde zureiten half, und der „crème“ der Waldmühlchen Gesellschaft nebst den anderen Zuschauern, die natürlich auch nicht fehlten, huldigte man der Ueberzeugung, daß Herzen als Schüler des großen Tillis unbedingt siegen müsse, und das solch edles Blut, wie das der Araberstute, das ja darauf brenne ins Treffen geführt zu werden, um unbesiegt seine Bahn zu ziehen, diese Ansicht rechtfertige.

So wogten also die Meinungen erregt hin und her: Hier „Child Harald“ — hier „Fata Morgana“!

Nun, man würde es ja sehen.

Am erregtesten war ja der Königsfelder Baron. Ihm schlugen förmlich die Kinnbacken zusammen und er steckte die eisernen Hände tief in die Taschen. Als eine etwas spottlustige Dame der Waldmühlchen Gesellschaft es sich nicht versagen konnte, ihn nach seiner Meinung über die Aussichten des „Child Harald“ zu fragen, bekam sie eine so grobe Antwort, daß sie mit hochrotem Gesicht sich abwandte.

Die Flagge war gesunken, die vier Reiter glatt vom Start abgelaufen. Der Schlehesche Wallach hatte die Spitze genommen. Aber bald änderte sich das Bild: Mit Blitzesschnelligkeit schoß „Fata Morgana“, die als dritte hinter „Child Harald“ lag, plötzlich in Front.

Wie im Fluge ließ die Stute alles weit hinter sich, 1200 Meter der gesamten 2000 Meter fassenden Strecke hatte die „Fata Morgana“ zu messen, da schien sie etwas abzufallen. Wenigstens rückte der hochbeinige „Child Harald“, der die beiden anderen Konkurrenten bald hinter sich gelassen hatte, langsam an die Stute heran.

Weitere 200 Meter — da lag der Wallach nur noch zwei Pferdelängen hinter „Fata Morgana“.

Einige Zeit schien die Stute sich in unverminderter Schnelligkeit zu halten. Der lange Gabonn konnte die zwei Längen nicht kürzen.

Etwa noch 300 Meter fehlten am Ziel, da begann der Wallach langsam nach und nach herauf zu rücken. Eine halbe

Länge schwand, noch eine halbe, jetzt war es nur noch eine Länge, die ihn von der Schimmelstute trennte.

Die Stute kämpfte verzweifelt. Bei den letzten 100 Metern lag der Kopf des Wallachs schon an der Mähne. Schritt um Schritt rückte der Wallach auf. Es half alles nichts, trotzdem Herzen das Letzte aus der Fatimestochter herausholte und dies Finis zum verzweifelten Endkampfe sich gestaltete: „Child Harald“ blieb mit einer viertel Länge erster, und somit Gewinner des Kronprinzenpokals.

Eine unbeschreibliche Aufregung herrschte unter den Zuschauern, und je nachdem zu welcher Partei man gehörte, war man ärgerlich oder erfreut, obzwar selbst die von der Gegenpartei meistens Lukas, der allgemein sehr wohlgefallen war, den Sieg über den eingebildeten Lancy gegönnt hätte.

Auch die Offiziersdamen, die im Grunde genommen natürlich nicht allzuviel für Ellen übrig hatten, da diese sie zuerst über die Achsel angesehen hatte, und auf einmal, aus Gott weiß was für persönlicher Berechnung plötzlich ihre Gnadenfonne auf sie scheinen ließ, hätten ihrem Liebling Herzen den Triumph gewünscht.

Natürlich hielten sie diesen Wunsch schönstenfalls zurück und gratulierten der glücklichen Besitzerin des „Child Harald.“

Ellen Osterhut dankte mit kühler Miene. Sie war ganz auf der Höhe und genoß den Triumph, der mehr bedeutete als einfache Freude über das Gewinnen irgend eines Kennens gegen einen gleichgültigen Gegner.

Sie schüttelte dem glücklichen Reiter ihres siegreichen Wallachs gnädigst die Hand und lachte ihn freundlich an.

Lukas Herzen war natürlich milder gut gestimmt. Eine

Niederlage ist zuletzt kein Vergnügen, am allerwenigsten, wenn man mit soviel Hoffnungen in den Kampf gezogen ist. Für einen Augenblick hatte er eine abergläubige Anwandlung und erinnerte sich an seine Niederlage bei dem Ausflug. Fast wäre er mutlos geworden. Aber dann raffte er sich auf und reckte sich, nur nicht nachgeben, nur jetzt nicht.

Ganz anders schaute der Besitzer der geschlagenen Schimmelstute aus. Der Baron war schier außer sich vor Verzweiflung. Gebrochen war er auf den Break heraufgeklettert und wollte Hals über Kopf nach Königsfeld zurückfahren. Mühsam nur hielt ihn Lukas Herzen zurück.

Der Alte war schließlich geblieben, schwor aber mit fünf heiligen Eiden, das unbrauchbare Vieh, die Schimmelstute wegschießen zu lassen. Lukas Herzen, wenngleich schwer enttäuscht und sehr ärgerlich über den ziemlich sicher geglaubten Sieg, hatte über den Geknickten doch lachen müssen und darum „Fata Morgana“ in Schutz genommen.

„Das Tier ist tadellos, Baron! Es hat sein Bestes hergegeben. Aber wir beide sind Reulinge auf dem grünen Rasen. Ich hätte die „Fata Morgana“ nicht in die Front gehen und ihre beste Kraft nicht vorzeitig verpuffen lassen sollen. Das Tier ist eben viel zu aufgeregt und ehrgeizig.“

Der Alte schnitt ein klägliches Gesicht und winkte mit der Hand matt ab:

„Das ist's ja eben, zu nervös und ehrgeizig. So sind sie alle. Es war ein verheißtes Experiment. Sie taugen nicht auf die Rennbahn. Hätte ich mir nur gar nicht erst dummen Hoffnungen hingegeben.“

(Fortsetzung folgt in zweitnächster Nummer.)

Allerlei Kurzweil.

1. Bezirkbild.



Wo ist der serbische Komitatstsch?

2. Silbenrätsel.

Horch, im Tal, in Felsengründen
Laut die beiden ersten künden:
„Abend wird es!“ — Vögelein
Und Drei-vier auch schlummern ein.
Kaum ein Säuseln will sich regen,
Draun das Ganze kann bewegen
Seine lichten ersten facht
In der lauen Sommernacht.

3. Zitaträtsel.

Wer kleinlich klebt an dem, was hergebracht,
Und neu's scheut, den nicht zu streng berdamme,
— — — — —
(Die beiden durch Zeichen für unbetonte und betonte Silben ange deuteten Zeilen sind durch ein Zitat zu ersetzen, das sich auf die vorstehenden Zeilen reimt.)

4. Kettenrätsel.

Beginnend mit dem Worte „Muta“ ist eine aus 22 dreisilbigen Wörtern bestehende Wortkette in der Weise zu bilden, daß die Endsilbe des in der Reihe vorausgehenden Wortes immer die Anfangsilbe des nachfolgenden bildet. Die Endsilbe des letzten Wortes ist „a“, dadurch wird die Kette geschlossen. Die Wörter bezeichnen: 1. eine Insel im Stillen Ozean, 2. eine Stadt in der Umgebung von Rom, 3. ein Hilfsmittel beim Zeichnen, 4. eine Stadt in Spanien, 5. eine andere in Thessalien, 6. eine Wüste, 7. eine Stadt in Dalmatien, 8. einen Berg in Süd-Amerika, 9. einen Schlachtort in der Lombardei, 10. eine Insel in West-Indien, 11. ein Tier der Westküste von Afrika, 12. eine Stadt in Griechenland, 13. eine Melodie, 14. eine Muse, 15. einen Berg in Süd-Amerika, 16. eine Halbinsel in Asien, 17. eine Waffe, 18. einen Staat in Nord-Amerika, 19. einen Propheten, 20. eine geometrische Figur, 21. eine Malerfarbe.

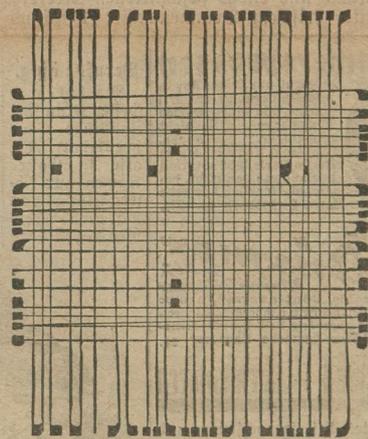
5. Rätsel.

Bald bin ich klein, bald riesengroß,
Dich zu begleiten ist mein Loß;
Bald bin ich dünn, bald wieder dick,
Und stumm zu sein ist mein Geschick.
Im Sonnens- und im Mondenschein
Stell ich mich plötzlich lautlos ein,
Und oft verschwind ich ohne Spur;
Erweden kann das Licht mich nur.

6. Bilderrätsel.



7. Optisches Schrifträtsel.



Wie kann man den Spruch deutlich lesen?

8. Zweifelhige Charade.

Das kleine Wort, der ersten Silbe Zeichen,
Führt eine derbe Sprache in dem Kriege;
Gut angewendet muß der Feind rasch weichen,
Entscheidend hilft's zu herrlich großem Siege.
Das zweite Wort — ein letzter Aufenthalt —
Ist meist durch edler Menschen Tat gegründet;
In ihm so mancher, der in Ehren alt,
Wohl seine zweite Heimat wiederfindet.
Das Ganze wird für wenig Geld
Wohl millionenteils hergestellt.

„Kunstfertigkeiten“: Bild auf die linke Seite stellen.
— — — — —
Das kleine Wort, der ersten Silbe Zeichen,
Führt eine derbe Sprache in dem Kriege;
Gut angewendet muß der Feind rasch weichen,
Entscheidend hilft's zu herrlich großem Siege.
Das zweite Wort — ein letzter Aufenthalt —
Ist meist durch edler Menschen Tat gegründet;
In ihm so mancher, der in Ehren alt,
Wohl seine zweite Heimat wiederfindet.
Das Ganze wird für wenig Geld
Wohl millionenteils hergestellt.



Geschäftliches.

Sommersprossen. Wer kennt nicht die häßlichen Flecken, die gerade meist auf zarter Haut entstehen und so das anmutigste Gesicht zu entstellen imstande sind. Wer kennt die vielen meist völlig wertlosen und teuren Mittel, die gegen Sommersprossen angewiesen werden, und nicht nur Sommersprossen, sondern auch Mitesser und alle möglichen Hautfehler beseitigen sollen? Mittel, die alle diese Fehler zusammen vertreiben sollen, gibt es nicht, was jeder Hausarzt bekümmert kann. Die Apothete „Zum eisernen Mann“ in Strassburg i. El. 28 bringt seit Jahren eine „Crème Any“ gegen Sommersprossen in den Handel, die vermöge ihrer bleichenden Eigenschaft die größten und buntesten Sommersprossen in kurzer Zeit (8-10 Tage) beseitigt. Aber schon alle möglichen Mittel ohne Erfolg angewendet hat, sollte mit Crème Any einen allerletzten Versuch machen. Ueber 2000 Danksagungen, die jedermann einsehen kann, bezeugen für ihr altbewährtes, völlig unschädliches Sommersprossenmittel nur die Apothete „Zum eisernen Mann“, Strassburg i. El. 28.

Gemeinnütziges

Rezepte zur Verwendung von Gurken.

Zuckergurken. Große reife, d. h. aelbe Gurken werden geschält, von Mark und Kernen befreit, in kleine appetitliche Stücke geschnitten und in ganz schwach gesalzenem Wasser halbgar gekocht. Dann schöpft man die Gurkenstücke heraus, legt sie zum Abtrocknen auf ein Tuch und bereitet in zwischen folgende Brühe: Auf 5 Pfund abgekochte Gurken rechnet man 3/4 Liter guten Essig, 1 1/2 Pfund Zucker, eine Stange Zimmt und ein Dutzend Gewürznelken. Wenn man diese Mischung gut gekocht und geschäumt hat, legt man die Gurkenstücke hinein und läßt sie völlig gar kochen. Hierauf packt man sie in weiße Gläser, läßt den Zuckersyrup noch etwa ein Viertelstündchen weiter kochen und gibt ihn kochend über die Gurken. Man achte jedoch darauf, daß das Gewürz vorher entfernt wird, da sowohl die Nelken als der Zimmt dunkle Stellen in den Gurken verursachen, wodurch diese ein unappetitliches Aussehen bekommen.

Zu Gurken nach besonderer Art nimmt man kleine Gurken von der Art, wie man Pfeffergurken einlegt, wäscht sie sauber, trocknet sie ab, und schichtet sie mit Dill und Blättern von Berberitzen, schwarzen Johannisbeeren und Sauerkirschen in kleine Fässer oder Steintöpfe, gibt wenig Knoblauch und etwas geschnittene Meerrettig dazu, löst in je 10 Liter frischem Brunnenwasser 1 Pfund Salz auf, gießt

Sie erweisen unseren tapferen Soldaten einen wirklichen Liebesdienst

wenn Sie Ihren Sendungen ins Feld 1 bis 2 Schachteln Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen beifügen.

diese Salzlake auf die Gurken, bedeckt sie mit einem beschwerten Brett, stellt sie auf Eis (oder wenigstens sehr kalt) und verspundet die Fässer nach drei Tagen, ohne daß die Gurken zur Gärung kommen dürfen. Die Gurkenlake wird zur Bereitung kalter Suppen verwendet.

Gurken-Frikassee. Die in Scheiben geschnittenen Gurken werden in etwas Essig nebst einer Prise Salz halbweich gekocht und dann auf einem Siebe abgetropft. Dann schüttet man sie in etwas zerlassener Butter durch, streut einen Löffel feines Mehl darüber, füllt eine Schöpfkelle leichte Brühe dazu, gibt Salz und Pfeffer daran, läßt sie unter öfterem Schütteln der Kasserolle ganz weich werden und zieht zuletzt das Fritasse mit zwei in etwas frischer Sahne verquirlten Eidottern ab.

Gurkengemüse. Die in Scheiben oder Stücke geschnittenen Gurken werden in zerlassener Butter nebst einer bis zwei gehackten Zwiebeln weich gedämpft. Dann streut man Mehl darüber und gießt ungefähr einen Liter saure Sahne hinzu, kocht die Gurken noch ein Weilchen damit durch und richtet sie zu Hammelbraten an. Wenn man außer der Sahne noch einen bis zwei Löffel Hammelbratentunke an das Gemüse tut, wird man seinen Wohlgeschmack noch bedeutend erhöhen.

Sommersprossen

entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen garantiert. Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Sie nicht reuen! rko. M. 2.70 (Nachn. 2.35). Gold-Medaille London Berlin, Paris 1882 notariell beglaubigte Dankschr. be sitzt hierfür nur d. Apotheke z. eisernen Mann, Strassburg 28 El.

Wundermittel
gebrauchen Sie „Contra-Vermin“, das neue Wurmmittel für Erw. u. Kinder (siehe Jahrb.). Pack. mit dazugehörig. Salbe 2,50 M. Alle-Verband Löwen-Apotheke, Hannover 26.

Durchfall - Darmkatarrh

berhütet bei Erwachsenen und Kindern

Dr. Cremer's Stoptikonfekt
sicher wirkendes, wohlschmeckendes Mittel.

Preis pro Dose Mk. 1.20.

Dr. Cremer & Schob
Cöln-Ehrenfeld.

Gegen **Hämorrhoiden**
ist das Beste

Aphanodan (ges. gesch.)
Zäpfchen, Salbe, Pulver und Tee.
Alle 4 Mittel zusammen 10.- Mk. Porto extra. Gegen Nachnahme, Apotheker **F. Pollack, Friedeberg a. Qu.**

Es ist wichtig sich bei Bestellungen auf die „Gute Geister“ zu beziehen.

Berufsmäßig

M u s i k e r
(dessen Frau ihm Zwillinge geschenkt hat): „Na, also in Gottes Namen zur Abwechslung einmal etwas Bierhändiges!“

Silberne Gedenktaler

in künstlerischer Ausführung mit Porträts aller unserer Heerführer!!
Abbildungen kostenlos! Stück Mk. 5.-
L. CHR. LAUER, Münzprägestalt
Nürnberg 91 Kleinweidenmühle Berlin SW Ritterstraße 56

Zuckerkrankhe

erhalten Gratis-Broschüre über diätetische Kur durch **W. Richartz, Cöln, Georgsplatz 2b.**



Das Beste und Schönste ist immer ein Federhut, und „Atama“ Straußfedern bleiben zehn Jahre schön. Solche kosten: 40 cm lang 5.- Mk., 45 cm 8.- Mk., 50 cm 12.- Mk., 55 cm 18 Mk., 60 cm 25 Mk. „Atama“ Edelstraussfedern kosten 40 cm 15.- Mk., 45 cm 25.- Mk., 50 cm 30.- Mk., 55 cm 42.- Mk., 60 cm 48.- Mk., Schmale Federn, nur 15-20 cm breit, 1/2 m lang kosten nur 3.- Mk., 60 cm 6.- Mk. „Atama“ hat nur Hesse, Dresden, Scheffelstraße. Straußhalskrausen 5.- 10.- 40.- Mk., Hutkränze 10.- 12.- 18.- Mk. Reiter 1.- 60 Mk. Auswahl gegen Portorersatz, einzelne Federn per Nachnahme, Hutblumen im Karton 3.- 5.- 10.- Mk. **Neu: „Atama“ Perlenketten** aus 6 mm großen Perlen 6.- Mk. „ 5 „ „ 5.- „ „ 4 „ „ 4.- „

Wer Geld sucht auf Ratentrückzahlung schreibe sofort an **C. Wittenberg, Berlin O. 160, Dolziger Str. 28.** Geschäft besteht 18 Jahre. Reelle Bedien.

liefern nach jeder Photographie eine photographische Größe (38-43 cm) für 35 Pfennig.
Für 2, - Mk. Brustbild Lebensgröße.
Spezialität: Soldatenbilder in federmarschmäßiger Aus- rüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Post, auch nach Auswärts, mit 20 Pf. Porto. Vornehmlicher Preis, auch nach Aufträgen und Verpackung. **H. Hesse, Berlin-Friedemann, Fregestraße 18.**

Magenschmerzen

Magenkrampf, Seltenschmerzen, Stuhlgangbeschwerden gebe ich kostenlos nur gegen Rückporto an, wie sich jeder sofort davon überzeugen kann. Hilft sofort, das bezeugen die täglichen Dankschreiben, auch von denen, die 30 Jahre magenleidend waren und die nirgends Hilfe bekommen konnten. **H. Welter, Niederbreisig b. Coblenz.**



Seite Schnellwaschseife Ctr. Mk. 66,- 1/4 Ctr. Mk. 17,75 Bln. freilbl. ab Lager Nachn. P. Holter, Breslau St 165.

Vaterländischer Schmuck

u. Gebrauchsgegenstände fürs Feld!
Taschenlampen Messer usw. gegen bar und Monatsraten
Spezial-Preisliste unsonst und portofrei
Jonass & Co., Berlin V. 390
Belle-Alliance-Str. 7/10.

Niemand hat gesunde Beine

außer unseren Soldaten jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den **wirtschaftlichen Kampf** durchzuhalten haben.

Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadem. Bei Beingschwären, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzluf, trockener Flechte, Gelenkverdrickung, Steifigkeit, Plattfuß, Rheuma, Licht, Ischias, Hüftweh, Elephantiasis verlangen Sie Gratisbrosch. „Lehren u. Ratschläge für Beinleidende“ von Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 8 18.
Ueber das so sehr erfolgreiche u. durch zahllose freivill. Anerkennungen belobte **„Meyhoefer's Lungenheilmittel“** Frau Lohmann, Berlin SW, Kreuzbergstr. 46, Portal 1, vorn 4 Trp

Fussbodenöl
-Ersatz, staubbündend, behörl. genehmigt (kein minderwertiges) M. 28.- p. 100 kg, inkl. Fab. Waltherr Strömer, Gilm am Rhein Fabrik wassersüßlicher Öle, Telefon A. 1717 u. A. 1518. Schließfach 167.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Fr. 49.

Nebra, Sonnabend, 17. Juni 1916.

29. Jahrgang.

Aliens Erwachen.

Unter den Männern in England, die sich unbestimmt um das Geschick ihrer Umwelt einer fahlen Lust für das Gesehehen der Gegenwart bemäht haben, spielt der Volkswirtschaftler Robert Fowler eine hervorragende Rolle. Das zeigt ein Artikel, den er in der Daily Mail veröffentlicht und der sich mit den Beziehungen Englands zu den Aliens Aliens nach dem Kriege befaßt. Unbestimmt um alle frage-richtigen Zukunftspläne, mit denen die Engländer sich über die Schwerkere der gegenwärtigen Lage hinwegzusetzen mühen, zeichnet er das Bild des erwachenden Aliens, und er richtet herbe Vorwürfe gegen die Regierung seines Landes, die seit Jahrzehnten seinen anderen Feind nicht weniger als Deutschland und daselbst die gewaltigen aus dem Osten drohenden Gefahren übersehen. Er bezeichnet es geradezu als lächerlich, den Ausschluß Deutschlands vom Weltmarkt erstlich ins Auge zu fassen, als ob die Welt nur aus Engländern, den Mächten des Viererbündnisses und einem Teil der vor. Staaten bestünde, und dabei außer acht zu lassen, daß sich allein 900 Millionen Einwohner, die Hälfte aller Erdbevölkerung, befinden und am Anfang seiner unruhigen und politischen Entwicklung steht, die angesichts der Vermehrung der asiatischen Rasse und ihrer Verdichtungs- menge eine weit größere Bedeutung für die Welt in sich schließt als alles, was in dem verhältnismäßig kleinen Europa vor sich geht.

Wenn man von Wien spricht, so meint man im allgemeinen nur Japan im Auge zu haben, als ob China, Indien und Persien nicht vorhanden seien. Und Fowler, ohne sonst auf den Namen Japans zu kommen, führt den Blick in eine Zukunft von 20 oder 25 Jahren zu richten. Nicht der gegenwärtige Krieg, so fürchtet er auch in sich und in tiefgreifenden Veränderungen hat auch den Japaner zu einer raschen wirtschaftlichen Entwicklung, wie dem zwanzigsten Jahrhundert das entscheidende Gepräge geben, sondern das Erwachen Aliens als jahrhundertlanges Schicksal, und der asiatische Einfluß auf die Geschichte der Welt.

Wach dem japanisch-chinesischen Kriege und der Weltregierung Nordas durch Japan glaubte man das asiatische Volkstum wieder in den letzten Jahren zurückzuführen. In Frankreich ist Japan stets eine unruhige Macht, deren Säkularung den europäischen Staaten manche folgenschwere Stunde machte, aber China schied aus der Berechnung der englischen Staatsmänner, soweit wenigstens eine Gefahr für den eigenen kolonialen Besitz daraus hätte erwachsen können, möglich aus. Alle Wanderer haben erklärt, daß sich das Volk der Mitte im Entstehen und mit den Welt der neuen Zeit nicht mehr, aber die Wanderer sind verschwunden und nach allen Richtungen durchzogen die Gebirgsbänke endlose Strecken.

Indien, das unter der harten Faust der Engländer jahrzehntelang zurückgefallen ist, sieht sich in seinem eigenen Weltteil ein Mägen und Medien aller in erpandierende Kräfte, und was durch die historische Macht, deren Säkularung den europäischen Staaten manche folgenschwere Stunde machte, aber China schied aus der Berechnung der englischen Staatsmänner, soweit wenigstens eine Gefahr für den eigenen kolonialen Besitz daraus hätte erwachsen können, möglich aus. Alle Wanderer haben erklärt, daß sich das Volk der Mitte im Entstehen und mit den Welt der neuen Zeit nicht mehr, aber die Wanderer sind verschwunden und nach allen Richtungen durchzogen die Gebirgsbänke endlose Strecken.

Die Selbstverständlichkeit werden die Tage der Weltveränderung und der Monogonien nicht wiederkehren. Eschehen wird nicht mehr von Letzteren bedroht sein, und unerschütterliche Wälder werden weder vor Berlin, noch vor Wien erschienen. Auf indischer Gebiete aber wird der Osten gegen den Westen zu streben ziehen. Während England gegen Deutschland mit die Wahrung seiner Reichthümer kämpft, entwickelt sich im Osten eine fähige Gefahr. Englands Staatsmänner haben ihre Zeit um ihre Aufgaben nicht verstanden: sie haben es verstanden, daß sie sich in den europäischen Krieg einließen, der die englische Welt für größere Aufgaben schickte, wenn nicht auf lange

Zeit hinaus brechen mußte, und unter der Folgen dieses Vortreffens werden kommende Geschlechter zu leiden haben, die nicht mehr von einem „größeren“ England reden können, wie es Jahrhunderte hindurch von unseren Vorfahren erreicht und erreicht wurde, sondern die ein „kleineres“ England bewohnen werden, als der Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts es gefordert hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Balfours Lob der deutschen Flotte.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus London: Am 7. Juni abte Winston Churchill bei einem in London veranstalteten Frühstück, an dem viele Politiker und höhere Offiziere teilnahmen, sprach Kritik an dem ersten Lord der Admiralität Balfour. Die Ausführungen Churchills sowie die darauf folgende Entgegnung Balfours wurde von der englischen Zeitung gefolgt. „Uns unbedingt zuverlässiger Quelle verlautet aber, daß Balfours Ausführungen ungehört in dem Saal spielten.“ „Das deutsche Volk weiß, daß seine Flotte ganz hervorragt ist, und daß die Besatzung und Seeleute völlig auf der Höhe ihrer Zeit stehen. Wir haben die Erziehung machen müssen, daß die deutsche Flotte sehr stark ist und kein englischer Seemann wird ihre hervorragenden Eigenschaften betreiben können.“

Eine Dienstive „zur rechten Zeit“.

Das englische Hauptquartier in Frankreich läßt durch die französische Presse folgende amtliche Mitteilung verbreiten: „Es ist möglich, daß die Deutschen in den in den letzten Tagen eingeleiteten Kämpfen die Absicht verfolgten, ihre eigenen Linien zu verbersten. Was der in die Richtung der stärksten der englischen Heeres müssen sie notwendigsmäßig schiefen, daß mit diesem Heer früher oder später eine Dienstive unternommen werden wird. General Douglas Haig hat in dieser Frage seine feste Einsicht und wird zur rechten Zeit am rechten Ort einschlagen. Eine schnelle Straichte hat sich nicht durch den Wunsch der Volksmeinung zu gestalten, beinträchtigen lassen.“

Ritzingers Ansicht über die Kriegsdauer.

In der „Daily News“ wird mitgeteilt, daß Ritzinger einige Tage vor seinem Tode gesagt habe, er habe fast andere Vorstellungen über die Dauer des Krieges als früher. Er habe ursprünglich geglaubt, daß der Krieg drei Jahre dauern würde, er denke nun, daß diese Annahme übertrieben sei und meinte an, daß das Ende früher kommen werde.

Frankreichs Milliardenanwand.

Der Berichtstatter der französischen Seeres- kommission Maoul Peret legte seinen Bericht über die Finanzlage vor. Daraus geht hervor, daß allein für die ersten neun Monate von 1916 die Ausgaben höher sind als für das ganze

Das Berliner „Welt Journal“ meldet aus Wien: Der Ministerialrat des Königs endgültig beschließen, die allgemeine Demobilisierung anzuordnen.

Die Lage in Italien.

Aber den Einfluß, den die politischen Vorgänge in Italien auf die Gestaltung der militärischen Lage haben dürfen, wird von unergründeter Tiefe gesprochen: „Man wird dem Anschein des Ministeriums Salandra für die Gestaltung des Krieges nicht einen großen Einfluß beimessen dürfen. Das Ministerium ist zwar über die Mißerfolge des italienischen Heeres geklopert, aber die Parteien, welche durch ihr Mißtrauensvotum den Sturz des Ministeriums veranlaßt haben, sind zum Teil gerade diejenigen, die heut und früher zu den größten Kriegesgegnern in Italien gehörten. Es wurden wohl im Parlament einige Stimmen laut, welche davon sprachen, daß es in diesen Kriegen weder Sieger noch Besiegte geben dürfe. Wenn man die Stimmung des Parlamentes bei der Erklärung des Krieges an Österreich-Ungarn damit vergleicht, dann kommt man allerdings zu keinem Schlusse. Damals sprach jeder in den italienischen Parlamenten von „Stalens größter Stunde“, und alle waren sich darüber einig, daß die Deutschen „unerlöschlichen“ Brödingen nun in ihrer Zeit in den Stolz Italiens aufgenommen sein werden.“

Damals, als man eine überwältigende Mehrheit auf der den Mittelmächtigen feindlichen Seite als selbstverständlich ansah und den scheinbar glänzenden Vorzügen zu haben, schrie das Parlament nach dem und nach, achseln schüttelnd, daß der Sieg sehr weit in die Ferne geschoben ist, finden sich bereits Leute, die davon sprachen dürfen, daß es weder Sieger noch Besiegte, vor allen Dingen aber keine Gebietsveränderung geben dürfe. Aber warum denn nicht? Gerade vor einem Jahre lautete doch das politische Sprichwort ganz anders, trotzdem damals Italien hätte, ohne jeden Zweifel ein großes Gebietshandout erhalten können. Nun soll davon überhaupt nicht mehr die Rede sein! Man merkt, daß die Kräfte in den 12 Monaten recht rasch geworden zu sein scheinen.“

Insofern ist allerdings von der Demission des Ministeriums ein Einfluß zu erwarten, als das Volk Italiens einen Einfluß in die wahren Verhältnisse erhält. Mehr als in anderen kriegerischen Kriegen wurde das italienische Volk über den wahren Verlauf des Krieges in Italien gehalten, da man immer bei dem leicht erregbaren Südländer einen Fortausbruch über die geringen „Gepöle“ beirachten mußte. Trotzdem haben wir jetzt aus den Neben-Schaubildern gehört, daß bis in die höchsten Kreise hinauf in Italien das Volk von der großen Zwecklosigkeit über den Ausgang „unmöglichen“ Krieges angefaßt ist. In den unteren Volksschichten ist diese Stimmung nachdrücklich noch viel weiter verbreitet, da dieser Teil des Volkes die größten Entbehrungen leidet und für die angelegte Wichtigkeit dieses Krieges nie das Verständnis gefaßt hat. Es verbreiten sich aber immer nur unklare Gerüchte über den wahren Stand der Dinge. Jetzt wird der große Minister in der Regierung die Gelegenheiten haben, auch dem Volke seinen Reim einzusprechen. Man kann nun die schweren Mißerfolge des italienischen Heeres nicht mehr verheimlichen.

Das wird vielleicht von größerer Bedeutung für den weiteren Verlauf des Krieges werden, als die Demission des Ministeriums, obwohl man auch auf diesen Schritt nur aus Vermutungen angehen kann. Eins ist aber sicher, der große Ansehensverlust dieses Krieges nie das Verständnis gefaßt hat. Es verbreiten sich aber immer nur unklare Gerüchte über den wahren Stand der Dinge. Jetzt wird der große Minister in der Regierung die Gelegenheiten haben, auch dem Volke seinen Reim einzusprechen. Man kann nun die schweren Mißerfolge des italienischen Heeres nicht mehr verheimlichen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Schriftverkehr der in Gefangenhaft gehaltenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindesland einer strengen Zensur, auch auf das Vorhandensein unrichtiger Schrift. Die aus den Briefen Geklagter gelegentlich hervorzuhebenden Anmerkungen, deren Antwortbriefe Mitteilungen in einer bestimmten unrichtigen Schrift beizulegen, können auf diese Verantwältigungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise versuchen unsere

Anfertigungspreis für die einseitige Korrektur oder deren Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf. Mellem pro Zeile 25 Pf. Zuerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu stiften be- nutzen und zu ihrem Nachteil verwerten, für die wichtige Nachrichten zu erhalten. Um so mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift entbehrt und daß durch ihr Bekannwerden die Interessen des Reichs gefährdet werden. Der Gefangene selbst wird den schwersten Nachteilen in Bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgesetzt sein, sobald er überführt erscheint, unrichtig geführte Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend darauf gewarnt werden, daß Mitteilungen an die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Geheimdienst anzubringen.

England. * Reisende, die von England nach Holland zurückgekehrt sind, teilen mit, daß in den Moore- gate Works, die große Anstalt für Munitionslieferungen auszuführen haben, umfangreiche Demonstrationen unter den Arbeitern vorgekommen sind, deren Bekannwerden die englische Regierung mit den schiffsbauindustriellen Mühen zu verhindern sucht. In South Island lag ein Atlantik gegen das englische Königreich, paar verfuhr zu sein, ohne daß es bisher gelungen, den Urhebern auf die Spur zu kommen. Das Königspaar flüchtete der Fahrt, in der viele Mitglieder als Arbeiter angestellt sind, einen Besuch ab, als aus unerklärlichen Gründen in nächster Nähe eine Landmine explodierte. Der Bräutigam des Königs wurde dabei verletzt.

Der „unabhängige Akt“ von Ulster hat seinen Führer Sir Edward Carson ermächtigt, in Unterhandlungen mit England der „merit“-Frage ein Votum der Lorden Lord Georges einzutreten. Drei von den sechs Grafen der Provinz Ulster haben trotz ihrer klaren ginnabhängigen Gegenheit gegen die Selbstverwaltung Irland ihre Zustimmung erteilt, Vertreter der zu erscheinende irische Parlament zu entsenden.

Italien.

Die allgemeine Stimmung nach dem Sturze Salandras spiegelt sich in der öffentlichen Meinung wider. Doch gibt sich die Stimmung kund, daß der mit der Kabinets- bildung beauftragte Solletti die Lage retten wird. Boffoli, der Vizepräsident der Kammer, ist 78 Jahre alt. Er war bereits Minister für Unterricht, Finanzen, Schatz, Handel und Landwirtschaft. Boffoli ist politisch liberal und war nach Salandras Minister im Mai 1915 als Nachfolger angetreten. Er lehnt aber die Kabinetsbildung ab und empfiehlt die Beibehaltung Salandras und den Krieg gegen Österreich. In Frankreich und England kritisiert man an seine Verungung die Hoffnung, daß der Krieg an Deutschland erklären werde.

Schweden.

Die Mäler stellen mit Entzückung fest: Der deutsche Dampfer „Sollandia“ wurde auf dem Wege nach Kurla innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer von einem russischen oder einem englischen U-Boot beschossen. Der letzte Schuß fiel, als der Dampfer nur eine Minute von der schwedischen Küste entfernt war. Die „Sollandia“ wurde jedoch nicht getroffen.

Rußland.

Von den Parteien der Rechten wurde ein Antrag zur Erhebung einer einmaligen Abgabe von 100 Rubel eingebracht, deren Ertrag auf eine halbe Milliarde geschätzt wird. Man be- gründete den Antrag damit, daß die letzte Re- gierung nicht zur Deckung des festgelegten An- schaffungskredits, der sogar noch vor wenigen Wochen zur Feier der Kriegserklärung drängte, ist offensichtlich verlegen und hat eine recht erregten und gebürdigen Stimmung Platz ge- macht. Das ist die Bedeutung der Demission. In rein militärischer Hinsicht dagegen dürfte sie kaum einschneidende Folgen zeitigen.

Amerika.

Im Repräsentantenhaus der Ver. Staaten stellte der Staatssekretär mit, daß neue Ver- fassungsänderungen nach Mexiko abgelehnt werden seien. Es handelt sich bei dieser Maßregel um den Schutz amerikanischer Konsulate, die mehrfach von den Mexikanern angegriffen worden seien. * Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, wurden Giphoy, Trigoden und Pelagio

